Programm

der

Lateinischen Hauptschule zu Halle

für das Schuljahr 1855 — 1856

von

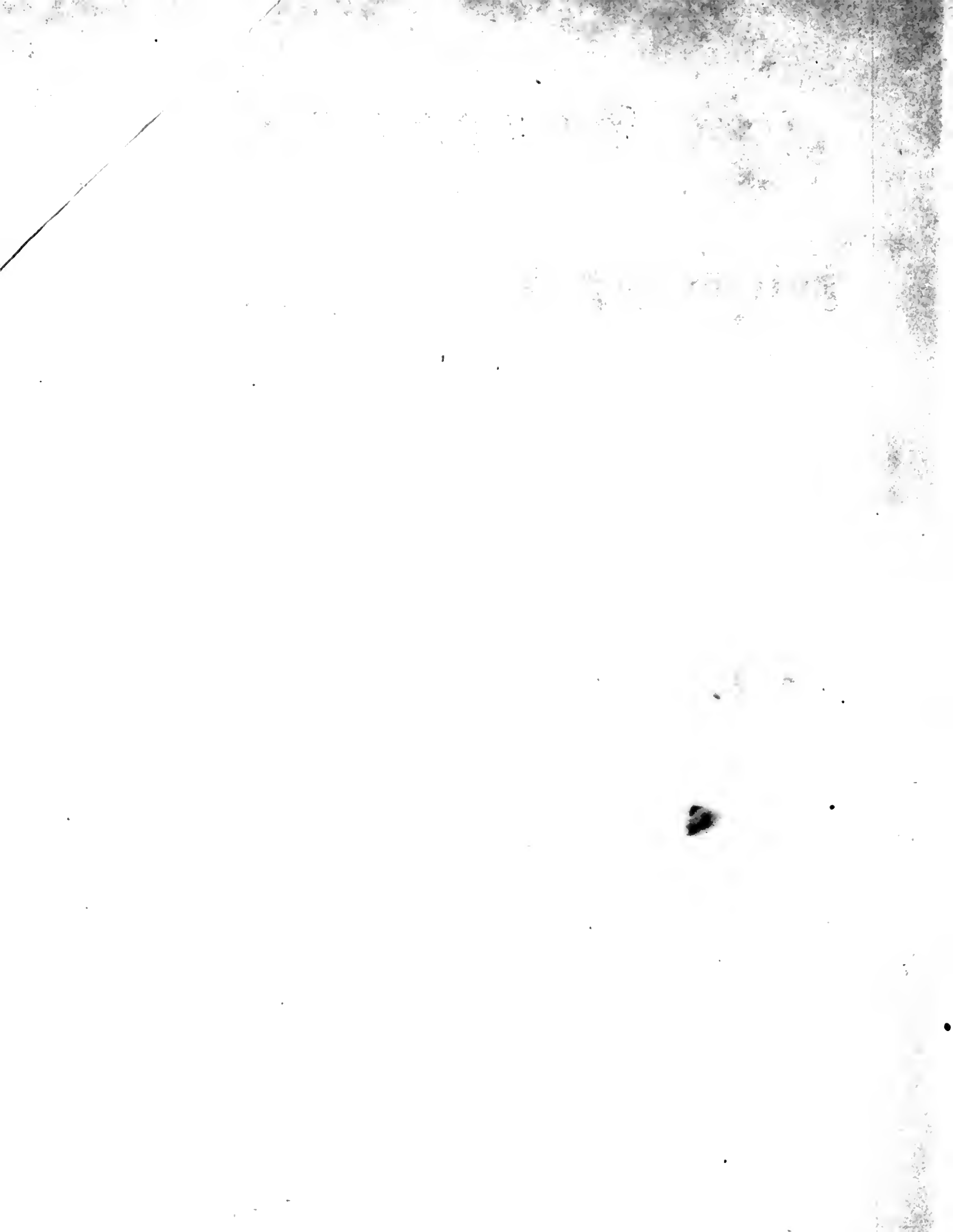
Dr. Friedrich August Eckstein,

Rector der Lateinischen Hauptschule und Condirector der Franckeschen Stiftungen.



Inhalt:

Halle,
Druck der Waisenhaus-Buchdruckerei.
1856.



Vorwort.

Die Frage über die griechischen Studien des Horaz ist in der nunmehr vollendeten Abhandlung meines sel. Collegen zuerst einer eingehenden Behandlung unterworfen worden, nachdem die Grundzüge etwa in einer von ihm gar nicht erwähnten, aber auch schwerlich gekannten Abhandlung des Gymnasiallehrer Rother: de Horatii studiis graecis (Gleiwitzer Schulprogr. vom Jahre 1836) gegeben waren. Früher begnügte man sich an einzelnen Stellen des Dichters sogenannte Nachahmungen der Griechen nachzuweisen und höchstens zu sammeln, was in den von großer Belesenheit und gutem Geschmacke zeugenden Commentaren eines Lambin und Mitscherlich sich vorfand. In diesem Sinne ist H. Wagners Buch (Q. Horatii Flacci carmina collatione scriptorum graecorum illustrata, Halae 1770. 8.) und die dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechende Erneuerung des Dr. Garcke (eine Probe in dem Programme des K. Pädagogiums vom Jahre 1853) aufzufassen. Was Dav. Blondel (comparaison de Pindare et d'Horace [1])) und Jac. Toll für einen einzelnen Schriftsteller, den Pindar, gegeben haben, geht nicht über ein ästhetisches Räsonnement und oberflächliche Parallelisirung hinaus. Mehr auf die formale Gestaltung der Sprache und den Schmuck der Darstellung beschränkt sich mein alter Freund Wensch in dem Progr. de Horatii Graecos imitandi studio et ratione (Viteberg. 1829. 4.). Es war also hier etwas zu thun, und diese Lücke auszufüllen hat es der Verfasser an Fleiß und Sorgfalt nicht fehlen lassen.

Ich vermisse aber bei dieser Frage, welche für die Neugestaltung der römischen Poesie unter dem Prinzipate des Augustus von großer Wichtigkeit ist, immer noch die Beziehung auf die Regeneration, welche unsere vaterländische Litteratur in dem vorigen Jahrhundert durch das Studium des Horaz erfahren hat und glaube darin eine Analogie zu finden, in wie weit etwa der Venusinische Dichter Situationen, Gedanken und Ausdrücke seinen griechischen Vorbildern entlehnt und an ihnen sich allmählig zu immer größerer Selbständigkeit und Sicherheit emporgearbeitet hat. Der Hallesche Dichterkreis war um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der erste, welcher Horaz zum Muster lyrischer Poesie nahm, nachdem Hagedorn theils in Uebersetzungen einzelner Oden theils in freier Nachbildung einiger Satiren zuerst auf den römischen Dichter wieder die Aufmerksamkeit der Dichter gelenkt hatte. Es ist das große Verdienst von Carl Leo Cholevius in seiner Geschichte der

---

1) Paris 1673. 1693. Amsterdam 1686 und in Jac. Palmeri apologia pro Lucano p. 239—361 und p. 365—376.

deutschen Poesie Bd. I. S. 488 fgg. zuerst hierauf nicht blos aufmerksam gemacht zu haben, sondern auch mit großer Belesenheit gründlicher eingegangen zu sein. Uz und Ramler, geben sie in ihren Oden viel Anderes als Horazische Bilder und Wendungen? wie selten erheben sie sich über ein ängstliches Anschließen an ihr Vorbild? sind nicht viele von den Gedichten des Letzteren bloße Nachahmungen des Horaz ja fast Parodieen? Doch Ramler hatte überhaupt nur Talent für die Form. Aber, selbst Klopstock's, des reichbegabten, der seine patriotische und christliche Begeisterung in antiken Formen aussprach, selbst Klopstocks früheste Oden gehen nicht über Horaz hinaus; man vergleiche nur den Lehrling der Griechen aus dem Jahre 1747:

> Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
> Mit einweihendem Lächeln sah u. s. w.

mit Carm. IV, 3. bis auf das quod monstror digito praetereuntium in der Wendung:

> Kalt der wartende Thor, welcher bewunderndsvoll
> Ihn großäugigten Freunden zeigt.

Und als ob er sich nicht hätte trennen können von dem einen Liede, kommt er 1750 in der Ode an Friedrich den Fünften noch einmal auf den einleitenden Gedanken zurück. Wo er in Wingolf (1747) Hagedorn besingt:

> Ihn deckt als Jüngling eine Lyäerin,
> Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
> Und dieß war allen Wassertrinkern
> Wundersam, und die in Thälern wohnen,
> In die des Wassers viel von den Hügeln her
> Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
> So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
> Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

gibt er nichts anderes als Carm. III, 4, 9. und sein „Kamin“ ist im engsten Anschlusse an Epod. 2. gedichtet. Mehr Beispiele hat Cholevius gegeben. Diese Andeutungen mögen genügen, um auf eine Seite der Untersuchung hinzuweisen, die bisher ganz vernachlässigt war und die doch besonders den Schulmännern bei dem deutschen Unterrichte in der obersten Gymnasialklasse ein ergiebiges Arbeitsfeld darbietet, wenn sie sich um ihres Horatius willen auch einmal auf einem jetzt wenig betretenen Gebiete unserer Litteratur umsehen wollen.

Halle, den 12. September 1856.

Eckstein.

Von den Griechischen Studien des Horaz.

(Schluß.)

Studium des Anakreon.

Den Anfang der lyrischen Studien machte er mit **Anakreon**, am frühzeitigsten von allen Lyrikern genannt Epod. XIV, 9—12.

> Non aliter Samio dicunt arsisse Bathyllo
> Anacreonta Teïum,
> Qui persaepe cava testudine flevit amorem
> Non elaboratum ad pedem.

Mehr jedoch als die Zeitbestimmung durch die um 722 geschriebene Epode dürfte zur Annahme jener Initiative das v. 12. ausgesprochene Mißbehagen berechtigen, dessen Grund Orelli nicht mit Unrecht in der entschiedenen Abhängigkeit des Urtheils vom Alexandrinischen Maßstabe, herrührend vom frischen Eindrucke jener Studien, sucht [1]). Dieses Mißbehagen aber scheint von vornherein sein ganzes Verhältniß zu Anakreon bestimmt zu haben. Denn obwohl außer Anakreon nicht leicht Jemand gefunden werden konnte, der vortheilhafter und besser gelehrt, wie Leben und Verkehr mit den Machthabern und Großen dieser Erde durch weltmännische Bildung geregelt und veredelt werde, sicher ein Punkt, der für Horaz von größtem Interesse sein mußte, obwohl ferner schon der Name des Anakreon in früh aufgekommener Anerkennung [2]) jene erotische Poesie repräsentirte, als deren Priester Horaz mit Vorliebe sich bekennt, so lassen doch Erwähnungen wie die mit dicunt eingeleitete obige Stelle und Od. IV, 9, 9: nec si quid olim lusit Anacreon, delevit aetas neben dem tief=

---

1) Orell. ad l. l.: Anacreontis ἀφέλειαν, naturale et simplex scribendi genus, longe diversum a poetarum Alexandrinorum indole, potius significat, quam ut negligentius, quod ad numeros attineat, eum versus composuisse reprehendat.

2) So Cic. Tusc. IV, 33: nam Anacreontis quidem tota poesis amatoria est.

empfundenen Lobe: spirat adhuc amor vivuntque commissi calores Aeoliae fidibus puellae eine gewisse Aeußerlichkeit und Oberflächlichkeit des Anakreontischen Studiums nicht verkennen, abgesehen davon, daß Ausdrücke wie flevit und lusit nicht eben geeignet erscheinen, ein inniges Einverständniß des die minaces Alcaei Camenas später ohne Rückhalt verehrenden Dichters mit dem γυναικείων μελέων πλέξαντι ᾠδάς oder dem γυναικῶν ἠπεροπεύματι (Critias ap. Athen. XIII, p. 600. D.) zu belegen [1]). Es machte sich hier unbewußt die Selbständigkeit der Horazischen Gesinnung geltend, die zwar mit Lebensklugheit auf Zeit und Verhältnisse eingehend, sich leicht den Forderungen der Mäßigung und bürgerlichen Ordnung fügte, nie aber so ganz des früheren politischen Strebens vergaß, um an der beschränkten Ideenwelt des jedes politische Moment aus innerster Scheu vor den Beschwerden und Aufgaben des Staatslebens ausschließenden Anakreon auf die Dauer Geschmack finden zu können. Und so sehen wir denn trotz einer ausgedehnten Lectüre der zahlreichen Anakreontischen Dichtungen, wie sie aus dem persaepe in Epod. XIV, 11. sich ergiebt, daß nur die früheste lyrische Praxis in Epod. XIII [2]), Od. I, 27. ihn ein Anakreontisches Muster im Ganzen, wiewohl mit entschiedener Selbständigkeit, ja Ueberlegenheit nachbilden ließ, während er später auf Aufforderungen zu Liedern in Anakreontischem Stile Od. I, 17, 18 sqq. [3]), auf Anbringung einiger charakteristisch=erotischer Bilder Od. I, 23, 1—4, Od. III, 11, 9 sq. coll. Od. II, 5, 5—8, auf gelegentliche Nutzung einer Anakreontischen Wendung, wie am Schluß von Od. I, 6 und zu Anfang Od. I, 26. coll. Od. IV, 15, womit die Anhäufung Anakreontischer Motive behufs einer kalten Höflichkeitsdichtung Od. II, 11, 13—24 correspondirt, auf Aneignung eines sprüchwörtlich gewordenen Grundsatzes des Teiers Od. II, 7, 28; Od. III, 19, 18; IV, 12. 29 (coll. Senec. de tranqu. an. 15), kurz auf äußerst mäßige Verwendung Anakreontischen Gutes sich beschränkt. Denn wenn wir auch aus dem Umstande, daß der Name Bathyll in keinem echten Fragmente Anakreons vorkommt [4]), gegenüber dem Ausspruche des Horaz selbst und dem Berichte des Maxim. Tyrius 24. p. 481. R.: μεστὰ δὲ αὐτοῦ τὰ ᾄσματα τῆς Σμέρδιος κόμης καὶ τῶν

---

1) Flevit in der Epode erinnert, wie das ironische tu semper urges flebilibus modis Od. II, 9, 9, noch stark an das satirische flere, plorare, nach Baxter zu Sat. I, 10, 91. von denen gesagt, qui cantiunculas amatorias flebili et molli voce decantant. Lusit dagegen hat entschieden elevirende Bedeutung, am deutlichsten hervortretend bei Virg. Eclog. I, 10: Ludere quae vellem calamo permisit agresti. (Das Letztere richtig, das Erstere gesucht und unwahr. Vgl. Unger: de Valgii poematis p. 230.)

2) Gleich der Anfang erinnert an fragm. 6. δια δ' ἄγριοι χειμῶνες κατάγουσιν. Vgl. überhaupt Welcker: Kleine Schriften I. S. 268.

3) Diese Stelle zeigt zugleich, welchen Platz und Rang Horaz den Anakreontischen Dichtungen anweist. Nur in reducta valle, nur aus dem Munde einer geliebten Frau vernommen (so auch Od IV, 11, 34: age iam meorum finis amorum, condisce modos amanda voce quos reddas) haben sie Reiz für ihn. Danach beurtheile man die Rhetorik von Estré l. l. p. 33: Anacreontis amatoriam poesin delicatissimam quin magni fecerit Horatius, non est quod dubitemus.

4) Vgl. Bergk Anacreontis carm. reliqu. p. 108.

Κλεοβούλου ὀφθαλμῶν καὶ τῆς Βαθύλλου ὥρας auf eine große Lückenhaftigkeit selbst in den Fragmenten der von Horaz als Hauptleistung erwähnten Samischen Anakreontika schließen müssen, während die heutigen Anacreontea sich zum größten Theile als Schöpfung sogar christlicher Poeten erweisen: so dürfte doch bei umfangreicherer Benutzung des Anakreon von Seiten des Horaz sich manch weiterer Einklang mit den noch vorhandenen Resten ergeben, als dies wirklich der Fall ist, zumal selbst jene Sammlung trotz ihrer Vermischtheit und Eintönigkeit sicher auf Lesung und Studium des Anakreon beruht.

Studium des Alcäus.

Ein Grund mehr aber zur Verringerung des Werthes, den die Anakreontischen Leistungen für Horaz haben konnten, mochte darin liegen, daß sein Geist schnell von den Anfängen in die Tiefen des lyrischen Studiums gezogen und, wo nicht durch innern Trieb, doch hinlänglich durch äußere Veranlassungen, wie sie sein Verhältniß zu Mäcen und Augustus frühzeitig darbot, zu höheren Aufgaben und Bethätigungen, als die blos auf die Liebe und die Freuden der Gesellschaft gerichtete Anakreontische Poesie berufen wurde. Wenigstens sehen wir ihn, in Epod. I. durch seine Liebe zu Mäcen einmal zur Theilnahme an den Staatshändeln fortgerissen, in Epod. IX. sich zu dithyrambischen Versuchen anschicken, die, wenn sie auch zunächst mit der gewohnten epodischen Form sich begnügen, doch gleich darauf in Od. I, 37. einen glänzenderen Ausdruck finden. Diese Thatsachen sind äußerst wichtig für die Geschichte der Horazischen Studien. Verrathen nämlich Epod. IX, 5. die Worte „Sonante mixtum tibiis carmen lyra“ Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Melik, wie sie Plut. de mus. p. 1137. extr. und Dionys. de compos. verb. 19. [1]) in sachkundiger Weise dargelegt haben, und müssen die gleich darauf folgenden: „hac Dorium, illis barbarum“ entweder für den müßigen Zusatz eines gelehrt thuenden Grammatikers oder für die unbefangene Mittheilung einer durch Studien erworbenen Einsicht in Character und Verschiedenheit der einzelnen melischen Tonweisen erklärt werden, so zeigt andererseits die 724 geschriebene 37. Ode des I. Buches den Horaz weit vorgedrungen in den Studien des Alcäus. Außer dem Metrum ist der Anfang dieser Ode, aber nur der Anfang [2]), entschiedene Nachbildung des Alcäus, eine Stufe der Composition, die Horaz

---

1) Letztere Stelle erläutert von Bernh. Gr. Littg. T. II, p. 431 (532. der zweiten Bearbeitung): Dionys bemerkt, die Aeolischen Dichter hätten im kleinen gleichförmigen Strophenbau einen nur geringen Wechsel der Rhythmopöie gebraucht, *ὥστ' ἐν ὀλίγοις τοῖς κώλοις οὐ πολλὰς εἰςῆγον τὰς μεταβολάς*, während Stesichorus und Pindar in ihren großen Perioden die Zeilen und Versmaße mannichfaltig gliederten, *οὐκ ἄλλου τινὸς ἢ τῆς μεταβολῆς ἔρωτι*; der äußerste Gegensatz seien die Dithyrambiker, welche die widersprechendsten Tonarten in dasselbe Lied gemischt hätten, *καὶ τοὺς τρόπους μετέβαλλον, Δωρικούς τε καὶ Φρυγίους ἐν τῷ αὐτῷ ᾄσματι ποιοῦντες κτλ.*

2) Richtig bemerkt Orelli: Initium duxit ex Alcaei fragm. 12. Schneidew. p. 268. fr. 20. Bergk. In reliquis autem Alcaeum imitari vix potuit, cum nimis arte omnia ad Cleopatram referantur.

erst nach den engsten Anlehnungen an sein Muster betrat, man müßte denn, gestützt auf die mancherlei Schwächen dieser Ode und die allerdings sich öfter bewährende Erfahrung, daß Horaz bei aus dem Leben gegriffenen und ihn warm interessirenden Argumenten auch vor erlangter Sicherheit sich freier und ungebundener von den Griechischen Mustern bewegt, auch hier eine Anticipation späterer Tüchtigkeit annehmen. Sonst aber steht fest, daß er vor Ausführung seiner Hauptaufgabe, der Nachahmung der Lesbischen Dichter im Sinne und in der Methode der neuen Dichtkunst, erst Uebungen wie Od. I, 9 (vgl. mit fr. 34. Bergk); I, 10 (vgl. mit fr. 3. 6. und der schönen Ergänzung, welche jetzt A. Meineke (in Mützells Zeitschr. 1856. S. 522.) ermittelt hat); I, 18 (vgl. mit fr. 44.) vornahm [1]), die in materieller und formeller Abhängigkeit zur Composition eines Latinum carmen heranbilden und befähigen sollten und, zusammengerechnet mit manch anderweitigen wichtigeren Dichterproducten, den Boden der eigentlichen Kunstleistung bildeten, wozu er sich und seine Lyra auffordert mit den Worten:

Poscimur. Si quid vacui sub umbra
Lusimus tecum, quod et hunc in annum
Vivat et plures, age dic Latinum,
Barbite, carmen

und in der Schlußstrophe:

O decus Phoebi et dapibus supremi
Grata testudo Iovis, o laborum
Dulce lenimen, mihi cumque salve
Rite vocanti [2]).

Von nun an beginnen ernste Studien mit angenehm wechselnder Anwendung derselben, die, in einer langen Reihe von Jahren fortgesetzt, alle Zufälligkeit und Willkühr ausschließen, vielmehr um den Alcäus als festen Mittelpunkt sich reihend, alle Breiten und Tiefen der Griechischen und Lateinischen Melik ermessen und dem Dichter nicht nur einen bestimmten Beruf schaffen, von ihm selbst Od. II, 7, 9. symbolisch mit laurus mea bezeichnet, nicht nur stolze Befriedigung in der Gegenwart gewähren, von der er sagt:

Me doctarum hederae praemia frontium
Dis miscent superis, me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
Secernunt populo, si neque tibias

---

1) Od. III, 12. ist zwar auch eine solche formelle und materielle Uebertragung eines Alcäischen Gedichts, nimmt aber eine ganz verschiedene Stellung ein, worüber später das Nähere.

2) Die Begründung dieser allerdings von allen bisherigen Ansichten abweichenden Erklärung der Tendenz von Od. I, 32. wird ebenfalls später (S. 6.) folgen. (Damit bliebe die Ansicht, daß auch dieses Gedicht zu den ersten Versuchen in der Ode gehöre, unangefochten, so wenig eine solche durch das zweifelhafte cumque sich begründen läßt.)

Euterpe cohibet nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton,

sondern auch sichern Ruhm in der Zukunft verheißen nach eigener Prophezeiung Od. IV, 3, 10 sqq.:

Sed quae Tibur aquae fertile praefluunt
Et spissae nemorum comae
Fingent Aeolio carmine nobilem.

Zweck und Methode dieser Studien hat er selbst deutlich bezeichnet sowohl Epist. I, 19, 32: hunc (Alcaeum) ego non alio dictum prius ore Latinus volgavi fidicen (sc. numeros animosque secutus), als auch in Ausdrücken wie dicar princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos (Od. III, 30, 13 sq.) und non ante volgatas per artes verba loquor socianda chordis (Od. IV, 9, 3 sq.) Auch hier verfolgt er nämlich das Kunstprinzip der neuen Dichterschule: die Griechische Form in Rhythmopöie des einzelnen Gedichts (carminis modis) und Ethopöie der Gedichtgattung (carminis arte) nachbildend mit einem wesentlich individuellen und nationalen Inhalte zu erfüllen. Und wie streng er gerade hier dieses Gesetz einhielt, bezeugt die Thatsache, daß nicht nur jene ersten Nachahmungen eine möglichste Ermäßigung des Alcäischen Tones erfuhren, sondern auch die ganze Odenpoesie in Folge der Stellung und Lebensansichten des Dichters auf das die Gesänge des Alcäus hebende individuelle Pathos verzichtete. Ihm daraus unter Andern mit Müller Gesch. der Griech. Litt. Th. I. p. 306. einen Vorwurf zu machen, ist ungerecht; durch Verwandtschaft des Herzens und der Gesinnung (nach Orelli Od. I, 32, 5. im Worte civis angedeutet) von Haus aus hingezogen, lehrte ihn nothwendige Lebensklugheit, jene Neigung durch den Verstand zu zügeln. Daher ist gerade beim Alcäus die materielle Nachahmung d. h. die Herübernahme eines Süjets oder auch nur Gedankens von Horaz entweder völlig vermieden oder wenigstens so sparsam und in so leichtem Bezug angewendet, daß es vergebliche Mühe sein würde, außer dem Hauptgedanken der ebenfalls sehr frühzeitigen Od. I, 14. unter den heutigen Trümmern des Alcäus auch nur Einen Grundstein eines Horazischen Ausspruches zu finden. Denn wenn Lessing in seinen Rettungen des Horaz Sämmtl. Schr. T. IV, p. 29. in Od. II, 7, 9 sqq. eine Nachahmung des Alcäus erkennt [1]), so hatte schon Bayle (lange vor dem von Estré citirten Eichstädt Parad. Hor. p. 3 sq.) durch Anführung eines zweiten eben so passenden Musters, Archilochus, das Wesen dieser Nachahmung, nämlich als einer bloßen historischen Reminiscenz, hinlänglich bezeichnet. Dagegen ergriff Horaz mehrfach die Gelegenheit seine genaue Kenntniß des Alcäischen Stoffes und Charakters darzulegen, wie in den Worten:

---

1) Rhetorisch referirt von Estré l. l. p. 25: Lessingius, quo Horatium turpi fugae crimine liberaret, contendit totum se ad Alcaei imitationem composuisse.

Qui ferox bello, tamen inter arma,
Sive iactatam religarat udo
Littore navim,
Liberum et Musas Veneremque et illi
Semper haerentem puerum canebat,
Et Lycum nigris oculis nigroque
Crine decorum,

wo man nicht nur die drei Alcäischen Hauptleistungen der *Στασιωτικά*, *Συμποτικά* und *Ἐρωτικά* aufgezählt, sondern auch deren wunderbare Mischung (vgl. Bernh. Gr. Littg. T. II. p. 482. (593.)), ihren Inhalt und eigenthümliche Ausdrucksweise, wie die in v. 7 sq. geschilderte Situation und die markirten Bezeichnungen puerum illi semper haerentem, nigris oculis nigroque crine decorum, charakterisirt findet. Daß auch ferox bello ein solcher Charakterzug sei, ersieht man aus dem Collectiv-Urtheile minaces Alcaei Camenae Od. IV, 9, 6. zusammengehalten mit Athen. XIV. p. 627. A: *Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς πρότερα τῶν κατὰ ποιητικὴν τὰ κατὰ τὴν ἀνδρείαν τίθεται, μᾶλλον τοῦ δέοντος πολεμικὸς γενόμενος*, und aus dem sinnreichen Zuge Od. II, 13, 26 sq., wo Horaz den Alcäus schildert sonantem plenius aureo plectro dura navis, dura fugae mala, dura belli in einer Weise, ut magis pugnas et exactos tyrannos densum humeris bibat aure volgus.

Studium der Sappho.

Als Ergänzung des Alcäischen Studiums diente dem Horaz das der Sappho, wo nicht gleichzeitig begonnen, doch unter denselben Gesichtspunkten verfolgt, worüber er sich Epist. I, 19, 28 sq. ausspricht. Gleichwohl dürfte die Erklärung Orellis zu v. 30 sq.: Quod ad huius loci sensum universum attinet, utrumque poetam significat nicht ganz der Absicht des Dichters entsprechen, der bei völliger metrischer Freiheit hos-dictos zu sagen eben hunc-dictum schrieb nicht mit irgend einer Rücksicht auf die von ihm so gering geachtete Initiative Catulls [1]), sondern weil er bei gleichsam officiellen Erklärungen wirklich nur als Nachfolger des Alcäus erscheinen wollte, wie in der von Estré angezogenen Stelle und der Aufforderung: age dic Latinum, barbite, carmen, Lesbio primum modulate civi, woran sich die Meinung des Publikums, angedeutet Epist. II, 2, 99: Discedo Alcaeus puncto illius, schließt. Sonst vereinigt er beide im Ausdrucke: Lesboum barbiton (Od. I, 1, 34.), Lesbio plectro (Od. I, 26, 11.), Aeolio carmine (Od. IV, 3, 12.), wie er denn überhaupt beide gleich hoch schätzt. Beide versetzt er an die sedes discretas

---

1) So etwas will Estré l. l. p. 24: Ad Alcaeum solum spectat, ubi de se ipso gloriatur: „Dicar princeps Aeolium carmen ad Italos deduxisse modos,“ siquidem Sapphonis carmina imitatus iam fuerat Catullus.

piorum, ubi utrumque sacro digna silentio mirantur umbrae dicere (Od. II, 13, 29 sq.), und wenn er ebendaselbst in männlicher Empfindung dem Alcäus den Vorzug giebt, so gleicht er bei ruhigerem Gemüthe dies später wieder aus Od. IV, 9, 10 sqq., wo das Lob der Sappho in Wärme und Ausführlichkeit das encyklopädische Non latent Alcaei minaces Camenae bei weitem überwiegt. Denn auch der Sappho gründliches und mit Begeisterung getriebenes Studium legt er dar im Ausspruch:

Spirat adhuc amor
Vivuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae,

ganz übereinstimmend mit Plut. Erot. p. 762: *αὕτη δ' ἀληθῶς μεμιγμένα πυρὶ φθέγγεται καὶ διὰ τῶν μελῶν ἀναφέρει τὴν ἀπὸ τῆς καρδίας θερμότητα*, und als aus innerster Natur entsprungener Dichtertrieb richtig gewürdigt von Welcker: Sappho von einem herrschenden Vorurtheile befreit, Götting. 1816. (Kleine Schriften Thl. 2. S. 80—144) [1]). Eben so bemerkenswerth ist, daß Horaz Od. II, 13, 24 sq.:

Aeoliis fidibus querentem
Sappho puellis de popularibus

offenbar jene eigenthümlichen aus dem Umgang mit *ἑταῖραι* oder *μαθήτριαι* entsprossenen Gedichte hervorhebt, nicht mit dem niedrigen Kitzel und der unwürdigen Verläumdungssucht seiner Scholiasten, sondern weil jene *μοισοπόλος οἰκία* von jeher als die außerordentlichste (und daher gerade am meisten in den Koth getretene) Erscheinung im Leben der Lesbierin erschien, und diese schwermüthigen Weisen wirklich zu dem Schönsten ihrer Dichtung gehören mochten, wie sie selbst bekennt fr. 47 (12 Bergk.) *τάδε νῦν ἑταίραις ταῖς ἔμαισι τέρπνα καλῶς ἀείσω*. Noch die heutigen Fragmente aber, besonders Aussprüche wie *ὄττινας γὰρ εὖ θέω, κῆνοί με μάλιστα σίννονται* fr. 87, die Klage über den Abfall der geliebten Atthis fr. 14. (37), 37. (43) das frühe Hinscheiden der Freundin Erinna von Telos, die Entrüstung über ein ungebildetes Weib, *ἢ οὐ πεδέχει βρόδων* (sonst *ῥόδων*) *τῶν ἐκ Πιερίας* fr. 19. (73.), alles dies ist für den denkenden und vorurtheilsfreien Richter Fingerzeig genug, um den Zweifel Estré's p. 26.: „incertum est, quid Sappho questa sit" besser und würdiger als durch die alberne Notiz des Cruquianischen Scholiasten zu erledigen [2]). Von Sapphischen Stoffen entlehnte Horaz ebenfalls wenig: im Ganzen wird das *ᾀσμάτιον κλητικὸν* Od. I, 30. als Nachahmung der Sappho bezeichnet, ferner das glänzende Bild Od. I, 12. 47: micat inter omnes Iulium sidus velut inter ignes Luna minores, die

---

1) Die neuerdings von dem Obersten Mure wiederholten Beschuldigungen lassen sich wenigstens auf dem von ihm betretenen Wege der Analogie mit Frauensitte oder vielmehr Unsittlichkeit in den modernen Weltstädten nicht begründen.

2) Des Weiteren vgl. man Bernh. Gr. Littg. Th. II. p. 484 (595) sq. 487 (598) sq.

Schilderung des poetischen Ruheplätzchens Od. II, 3, 9—12, und die zartesten und charakteristischsten Ausdrücke der Liebe wie Od. II, 12, 23: num tu permutare velis crine Licymniae etc., Od. IV, 1, 35. die drastische Schilderung der Wirkungen und Od. IV, 13. die wunderbar reiche Phraseologie der Liebe, theils wie v. 20: quae me surpuerat mihi unmittelbar auf Sappho sich gründend, theils durch spätere berühmte Autoritäten verdunkelt, wie v. 6 Cupido Chiae pulchris excubat in genis und v. 18: quid habes illius, illius, quae spirabat amores?

Ehe wir das Thema der Lesbischen Studien des Horaz verlassen, dürften einige Worte über die metrische Seite derselben ihre Berechtigung finden. Aus der erschöpfenden Deduction von Herm. Elem. doctr. metr. lib. III. cap. 16. sind folgende Thatsachen hervorzuheben: 1) Trotz der mannichfaltigsten und bedeutendsten Schwierigkeiten, welche die heimische Sprache in Geist und Form darbot [1]), unternahm es Horaz, wenigstens in einzelnen Proben ein vollständiges Abbild der wunderbar reichen Rhythmopöie der Lesbischen Dichter zu geben, so daß er in dieser Hinsicht mit vollem Rechte sagen konnte: Hunc ego non dictum prius ore Latinus volgavi fidicen (Vgl. Herm. p. 675 sq.). 2) Auch hier bewährt er sich nicht als untergeordneter, weil völlig abhängiger Schüler, sondern als ebenbürtiger frei waltender Meister, bald sich hingebend derselben eleganten Lässigkeit der Form, wie die Vertheilung eines Wortes zwischen zwei Versreihen Od. I, 2, 19; 25, 11; II, 16, 7; die Handhabung der Cäsur nach einsilbigen Wörtern (Stellen bei Herm. l. l. p. 692 sq.); die Zulassung des im Ganzen vermiedenen Hiatus Od. I, 2, 6; 12, 6; 25, 18; 30, 6; II, 4, 6; 16, 5; III, 11, 29; 27, 10 (vgl. Herm. l. l. p. 691 sq.), bald sich Gesetze schaffend, um sie später wieder aufzugeben, wie der von Herm. p. 684 sq. angeführte Fall erweist, endlich aber, wie in Verbindung und Auseinanderhaltung der einzelnen Verse (Herm. p. 681—683), so auch der ganzen Strophen die größte künstlerische Freiheit zeigend [2]). 3) Er, der schon früh einen Tadel über die Form eines Anakreon ausgesprochen, überhaupt aber die gravitas des heimischen Sprachidioms nicht opfern wollte der suavitas seiner Muster, suchte dieselben zugleich an Kunst

---

1) Hierauf machte schon Bentley aufmerksam, unter anderen zu Od. III, 12: Haud leviter falluntur, qui hanc Oden pede parum elaborato procedere dictitant, adeo ut bene factum sit, quod semel dumtaxat Noster hoc metrum adhibuerit. Immo vero et in primis dulce est metrum, et longe omnium operosissimum. Geminas enim breves et geminas longas, repetita identidem vice, paucissima verba suppeditabant, ut agnoscet, si quis Musarum cliens in hoc metro periculum sui fecerit.

2) Herm. l. l. p. 690: Maxima vero ars cernitur in membris orationis apte variandis. Nam etsi oratio ut plurimum versuum stropharumque finibus aptanda est, tamen, praesertim in longiore carmine, molesta est nimia membrorum et periodorum similitudo, saepeque etiam in laudis parte numerandum, si ultra strophae finem protendatur oratio. Sentient hoc, qui Statii carmen in Silvis IV, 5. comparare cum ea libertate, qua Horatius utitur, volent.

zu überbieten, indem er sich strenge und schwierig durchzuführende Regeln des Versbaues auferlegte, ohne daß sie in der Natur desselben mit Nothwendigkeit begründet waren. So die Anwendung des Epitritus secundus im Beginn und die Cäsur nach der dactylischen Arsis im Verlaufe der größeren Verse der Sapphischen Strophe (Herm. p. 683 sq.), wie die Anbringung einer langen Thesis am Schlusse der ersten Abtheilung, und die lange Anakrusis zu Anfang der drei ersten Verse der Alcäischen Strophe (Herm. p. 690.)

Studium des Alkman, Tyrtäus, Mimnermus, Theognis.

Den durch Alcäus und Sappho gebildeten Kern seiner lyrischen Studien umgab und ergänzte Horaz mit mehr oder minder tiefen und umfassenden der übrigen theils lyrischen, theils elegischen, theils tragischen Dichter je nach Geschmack, Bedürfniß und Kräften. So konnte die provinzielle, von allen höheren Interessen wie von jeder Idealität gleich weit entfernte Dichtung des **Alkman** ihn noch weniger ansprechen als die des Anakreon, und die ganze Kenntniß desselben von Seiten des Horaz dürfte sich mehr auf die zahlreichen Notizen Alexandrinischer Grammatiker, für welche Alkman als Repräsentant des Dorischen Dialects und reiche Mythenquelle stets ein besonderes Interesse hatte, gründen, als auf zusammenhängende selbständige Studien. Wenigstens finden sich in den Horazischen Gedichten keinerlei derartige Studien beweisende Spuren, da die auf Alcm. fr. 33 Welck. (10 Bergk.) zurückgeführte Figur der *Ἀφροδίτα Κύπρον ἱμερτὰν λιποῖσα καὶ Πάφον περιῤῥύταν* in Od. I, 19, 10 und 30, 2. als zu allgemeines hymnologes Argument erscheint, und das von Horaz Od. I, 7 und I, 28 angewandte metrum Almanicum nur nominelle Anerkennung der Erfinderschaft, nicht ausschließliches Eigenthum des Alkman war. Auch die einmalige Erwähnung des **Tyrtäus** A. P. 401 sqq. hat einen zu encyclopädisch-anekdotischen Anstrich, um daraus mit Quint. instt. X, 1, 56. eine absichtliche und auf individuellem Urtheile beruhende Schätzung des Lakonischen Dichters [1]) zu folgern, und das berühmte Dictum Tyrt. fr. 6. *Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐπὶ προμάχοισι πεσόντα ἄνδρ᾽ ἀγαθὸν, περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον*, wiedergegeben in Od. III, 2, 13., war völlig zum Sprüchwort geworden. (Vgl. Cic. Philipp. 14, 12.). Die Rangordnung in Epist. II, 2, 100 sq., wonach **Mimnermus** als Meister der elegischen Dichtung bezeichnet und über Callimachus gestellt wird, ist bloßer Ausdruck der Tagesmeinung damaliger Zeit (optivo nomine crescit) und von ganz anderem Charakter als das rationelle Urtheil des Propert. Eleg. I, 9, 11: Plus in amore valet Mimnermi versus Homero, wie auch die directe Citation einer Mimnermischen Sentenz Epist. I, 6, 65 sq. richtig von Orelli auf rein proverbiale Geltung beschränkt wird [2]). Denselben Werth für Horaz, wenn auch tieferen

---

1) Dies ist der Sinn des von Estré l. l. p. 11. ganz falsch verstandenen frustra.

2) Orell in l. l.: Fragm. Mimn. Ed. Bach. p. 27 *Τίς δὲ βίος κτλ.* Quae sententia sexcentas formas induit apud antiquos.

Ursprungs dürften alle jene Anklänge an Theognis haben, die jedoch oft sogar den Wortlaut des Griechischen Musters streifen, wie die sympotischen Motive Od. I, 4, 16 sqq.; I, 18, 5 übereinstimmen mit Theogn. 973 sqq. resp. 1125, das kräftige Bild Od. III, 3, 7 sq. mit Theogn. 869 sqq., der theologisirende Satz Od. III, 29, 29 sqq. mit Theogn. 1075 sqq., die Vermeidung der Armuth à tout prix Epist. I, 1, 46. mit Theogn. 175 sq., endlich der resignirende Trost Epist. I, 12, 5 sq. mit Theogn. 719 sqq. Theognis konnte wie Hesiod den Horaz nur des Stoffes wegen interessiren, Grund genug zu einer bloßen Ueberlesung und gelegentlichen Nutzung auf dem Wege der Reminiscenz.

Studium des Stesichorus.

Einen ganz anderen Charakter trugen die Studien der nun zu erwähnenden Dichter, deren genaueste Kenntniß nicht nur die in Folge hoher Berühmtheit unter den gebildeten Römern schon früh verbreitete Bekanntschaft forderte, sondern auch das Interesse der Kunst wie der persönlichen Neigung dringend empfahl. So mußte eine Berühmtheit wie Stesichorus, von dem Cicero schon Verr. act. II, lib. II. 35. gerühmt hatte: Et est et fuit tota Graecia summo propter ingenium honore et nomine, erläutert durch Dio Chrysost. T. II. p. 284: *Τοῦτό γε ἅπαντές φασιν οἱ Ἕλληνες, Στησίχορον Ὁμήρου ζηλωτὴν γενέσθαι καὶ σφόδρα ἐοικέναι κατὰ τὴν ποίησιν*, schon wegen der Vergleichung mit dem laut gepriesenen alter Homerus der heimischen Litteratur (Epist. I, 1, 50.) die Aufmerksamkeit des Horaz auf sich ziehen, abgesehen davon, daß die beständig an ihn ergehenden Aufforderungen epische Stoffe mit seiner Lyrik zu verbinden, wenn auch fortwährend von ihm abgelehnt, doch seine rastlose Lernbegier lenken mußten auf den Dichter, quem, quam esset ingenio validus, materiae quoque ostendebant, maxima bella et clarissimos canentem duces et epici carminis onera lyra sustinentem (Quintil. X, 1, 62.). Und daß Horaz ihn von dieser Seite besonders betrachtet, scheint das Gesammturtheil über seine Leistungen: Stesichori graves Camenae Od. IV, 9, 8. zu bestätigen. Das war aber zugleich der Grund, warum er ihm keinerlei unmittelbaren Einfluß auf eigene Productionen gestattete. Obwohl daher die Stesichorische Fabel *ἵππος καὶ ἔλαφος* Epp. I, 10, 34—38. mit solcher Ausführlichkeit und so charakteristischen Zügen wiedergegeben ist, daß die Lesung derselben im Urtexte nicht zweifelhaft erscheint, obwohl die Berufung auf das Beispiel des Sicilischen vates Epod. XVII, 42—44., wie Estré p. 30. richtig bemerkt, in so individueller, von aller gewöhnlichen Tradition abweichender Weise geschieht, daß daraus mit Recht auf eine Kenntniß der vollständigen Palinodie von Seiten des Horaz geschlossen wird, so beanspruchen doch beide Citate an sich nur die Geltung allgemein bekannter, auch anderwärts vielfach benutzter Anekdoten, woran sich als ganz adäquates Glied jene Notiz des Schol. Akron zu Od. I, 16. reiht: „Hanc oden in satisfactionem fecit amicae suae imitatus Stesichorum poetam Siculum." Denn nachdem sie die unsinnigsten Conjekturen und Phantasien der Interpreten hervorgerufen, wurde sie zuerst von Peerlkamp auf ihren einfachsten und einzigen

Sinn zurückgeführt: „Quod antea fecerat Stesichorus, idem fecit Horatius," weil man endlich einsah, daß jene Ode auch nicht ein Titelchen in Inhalt und Form [1]), außer dem allgemeinen Motiv mit der Stesichorischen Palinodie gemein hat.

Studium des Bacchylides.

Eine zusammenhängende Gruppe in den Horazischen Studien bildeten die Meliker **Bacchylides**, **Simonides** und **Pindar**, alle mit gleicher Sorgfalt gelesen, aber jeder nach entschiedenen Gesichtspunkten gewürdigt, mit verschiedenem Interesse zur Benutzung herangezogen. Auf die Schätzung dieser litterarischen Größen hatte die zu Rom allgemein respektirte Norm Alexandrinischer Bestimmungen auch bei Horaz den offenbarsten Einfluß, wonach **Bacchylides** als kaum zu beachtendes, durch den Glanz der übrigen in Schatten gestelltes Glied jener Trias, Simonides aber nur als Ergänzung des über alle erhabenen Pindar erschien. Wie bei Quintilian, so findet auch bei Horaz Bacchylides keine namentliche Erwähnung weder in der ehrenden Recension Od. IV, 9, 5—12. noch sonst irgendwo. Und doch sind deutliche Spuren seiner Lesung und Nachahmung vorhanden weniger in der Ueberlieferung des Schol. Porphyrion zu Od. I, 15., die sich bei genauerer Prüfung ganz auf Sinn und Werth der Akronischen zu Od. I, 16. reducirt, als vielmehr in den markirten Zeichnungen lene tormentum Od. III, 21, 13. vom Weine, wie *γλυκεῖ᾽ ἀνάγκα* bei Bacchyl. fr. 21. Schneidew. (27 Bergk), Memphin carentem nive Od. III, 26, 10. nach Bacchyl. ap. Athen. I, 17. p. 20. (fr. 37. Bergk.): *τὰν ἀχείμαντόν τε Μέμφιν*, und die Nachbildung der fast ängstlichen Häufung correspondirender Substantiva Od. II, 16, 30—40. nach Bacchyl. fr. 22. Schneidew. (28. Bergk.):

> *οὐ βοῶν πάρεστι σώματ᾽ οὔτε χρυσὸς*
> *οὔτε πορφύρεοι τάπητες,*
> *ἀλλὰ θυμὸς εὐμενὴς*
> *Μοῖσά τε γλυκεῖα καὶ Βοιωτίοισιν ἐν σκυφοῖσιν ἡδὺς οἶνος*,

welches Gedicht oder das ganz ähnliche im 21. fr. (27. Bergk): *χρυσῷ δ᾽ ἐλέφαντί τε μαρμαίρουσιν οἶκοι* offenbar die Grundzüge zum Eingange von Od. II, 18. hergab, die auch in ihrem metrischen Baue dem Vorbilde genau entspricht.

Studium des Simonides.

In **Simonides** erkennt er nicht nur die innige Verbindung mit Pindar an Od. IV, 9, 6: Pindaricae Ceaeque Camenae, sondern auch die eigenthümliche Meisterschaft in threnetischer Dichtung Od. II, 1, 38.: Ceae munera Naeniae, hervorgehoben wie bei

1) Die Scharfsichtigkeit Jahn's in dieser Hinsicht findet hinlänglich Würdigung bei Estré l. l. p. 32. (Genaue Zusammenstellung der alten Zeugnisse habe ich in der Hall. Encyclopädie Sect. III. Thl. X. S. 35 gegeben, zu denen nur J. Geel's Sendschreiben de palinodia Stesichori in Welcker's und Näkes Rhein. Museum VI. S. 1. hinzuzufügen ist.)

Quint. X, 1, 64. praecipua eius in commovenda miseratione virtus, und in manchem melancholischen Satze der Oden auf Römischen Boden verpflanzt. So vergleichen nicht mit Unrecht die Interpreten Od. I, 4, 13 sqq. mit Simon. fr. 54., Od. I, 28, 17 sq. mit c. XVIII, 12. in Anal. Brunck. I. p. 128, woran sich die kräftigen Sentenzen Od. III, 2, 14 und 21. aus dem Siegesliede des Simonides auf die Kämpfer bei Marathon (fr. 51. Schneid. und Epigr. 27.) schließen. Obwohl er indessen eine retractatio der Simonideischen Muse entschieden von sich ablehnt, scheint es doch einen tiefen Blick in eine andere Eigenthümlichkeit derselben zu verrathen, wenn Horaz mehrfach die reiche Spruchweisheit der Simonideischen Poesie benutzt, wie die berühmten Aussprüche *ὁ δ' αὖ θάνατος κίχε καὶ τὸν φυγόμαχον* bei Stobaeus Flor. 118, 6. in Od. III, 2, 14 und *ἔστι καὶ σιγᾶς ἀκίνδυνον γέρας* bei Plut. Apophth. II. p. 207. und anderen (s. Bergk. fr. 66.) in Od. III, 2, 25., ferner den Satz: *ἅπαντα γάρ ἐστι θεῶν ἥσσω* in Od. III, 6, 5., die Naturpredigt *θανάτῳ πάντες ὀφειλόμεθα* in A. P. 63, wie in dem Vergleich A. P. 361. die Bekanntschaft mit des Simonides Dictum bei Plut. de Glor. Ath. p. 346. F: *ἡ μὲν ζωγραφία ποίησις σιωπῶσα, ἡ δὲ ποίησις ζωγραφία λαλοῦσα* nicht eben zweifelhaft gelassen ist.

Studium des Pindar.

Auffällig kann es erscheinen, wie weder der buchgelehrte, nach Correctheit und Eleganz der Darstellung strebende, in bescheidener Schüchternheit der apis Matina nichts nachgebende Bacchylides [1]), noch der durch und durch realistische, die Lebensweisheit zum Panier seines Verhaltens wie seiner Poesie erhebende Simonides [2]), dem Horaz so verwandte Genies und Naturen, dennoch im Ganzen nicht die Beachtung und Hingebung von Seiten des Letzteren fanden, als der im eigenen Bewußtsein des Dichters (Od. IV, 2, 25—27.) einen völligen Gegensatz bildende und wirklich hoffnungslos nachzuahmende Pindar [3]). Aber die Lösung dieses Räthsels beruht auf der innersten Natur der Horazischen Dichtung, die überall aus den Griechischen Mustern außer der Form auch den Geist und Charakter (numeros animosque secutus) zu ihrer Erfüllung entlehnte d. h. sich erwärmte am Griechischen Feuer, sich kräftigte an Griechischem Marke, sich erhob und veredelte an Griechischer Erhabenheit und Vollendung. Ganz natürlich suchte daher Horaz die wahren Brennpunkte

---

1) Sprechend hierfür ist die Vergleichung seines Ausspruches fr. 13 (14. B.): *ἕτερος ἐξ ἑτέρου σοφὸς τό τε πάλαι τό τε νῦν· οὐδὲ γὰρ ῥᾶστον ἀῤῥήτων ἐπέων πύλας ἐξευρεῖν* und des Horazischen Geständnisses Od. IV, 2, 27—32

2) Man vgl. die Charakteristik bei Aristid. T. II. p. 510: *ἀλλὰ τήν γε τοῦ Σιμωνίδου σωφροσύνην οἶσθα, εἰ δὲ μή, ἀλλ' ἕτεροι ἴσασιν, ὡς ἕν τι τῶν ἀγαθῶν ἐστι τῶν ἐκείνου τὸ γνωριμώτατον σχεδὸν καὶ περὶ τὴν ποίησιν καὶ περὶ αὐτὸν τὸν βίον.*

3) Od. IV, 2, 1—4, richtig gewürdigt von Quintil. X, 1, 61: Horatius Pindarum merito credidit nemini imitabilem. Denn eine wenn auch unschuldige Ironie im Urtheil über die Verwegenheit eines Titius, Pindarici fontis qui non expalluit haustus (Epp. I, 3, 10) ist unverkennbar.

dieser Tugenden, die reichsten und lautersten Quellen dieser Dichtergaben auf, und so kam es, daß neben Alcäus gerade Pindar ein Hauptstudium für ihn wurde. Von keinem andern Griechischen Dichter, selbst Alcäus nicht ausgenommen, hat er eine so umfassende Recension, eine so genaue und sorgfältige Zeichnung, eine so tiefgehende und treffende Charakteristik gegeben, als von Pindar in der ersten Hälfte von Od. IV, 2. Denn abgesehen von der vollständigen Aufzählung sämmtlicher Gedichtgattungen des Pindar [1]), bekundet er die genaueste Kenntniß derselben theils durch Angabe ihrer bezeichnenden Eigenthümlichkeiten, wie die kühne Wortbildung und die an Gesetzlosigkeit streifende Rhythmenfreiheit der Dithyramben (v. 10—12.), theils durch detaillirte Anführung ihres Inhalts, wie der Lapithen-, Centauren- und Bellerophonmythen als Argumenten der Enkomien, der Verherrlichung sogar der Rosse in den Epinikien und des von Welcker Rhein. Mus. II. p. 121. geahnten Threnosarguments v. 22 sqq. [2]), theils durch eklektische Andeutung ihres Werthes, wie die Hervorhebung der Olympien unter den Epinikien, theils endlich durch absichtliche Formirung der Rede nach Pindar, wie im Strombild v. 5—8., im einfachen domum v. 17, in der Anspielung auf Pindars Dictum Nem. V, 1 sq., in v. 19 sq., in den gewählten Ausdrücken invidet Orco, multa Dircaeum levat aura cycnum, tendit quoties in altos nubium tractus. Seine Weigerung aber auf direkte gleichsam professionelle Nachahmung des Pindar (von ihm Od. IV, 2, 1. nach ihrem Endzwecke und Erfolge mit aemulari [3]) bezeichnet) einzugehen, bezieht sich auf die Nachbildung theils der umfangreichen, künstlich verschränkten und wechselvollen, durch der Alexandriner Bemühungen kaum zu einer dürftigen Klarheit gebrachten Rhythmengefüge, theils der massenhaften Worbildung und der die Weitschweifigkeit und Schwülstigkeit auf ein Haar streifenden Fülle und Erhabenheit der Pindarischen Rede. Daß er dagegen im Einzelnen manche Lehre über Anlage und Durchführung der Carmina, manch herrlichen Schmuck der Darstellung, manch charaktervolles Motiv der Dichtung aus dem eifrigen Studium des Pindar schöpfte, dafür zeugen die deutlichsten in seinen Gedichten ausgeprägten Spuren. Unter ähnlichen Gesichtspunkten aber, wie sie Arkesilas nach Diog. Laert. IV, 31. verfolgte (τόν τε Πίνδαρον ἔφασκε εἶναι

---

1) Gleichwohl ist diese Aufzählung selbst eine Nachahmung des Pindar, wie man ersieht aus Fr. Schol. Vatic. Rhesi 895. rest. von Schneidew. in Eustath. Prooem. Pind. p. 35, bei Bergk fragm. 104.

2) Welcker l. l.: „Horaz scheint mir einen bestimmten Threnos, einen schönsten von allen, ins Auge zu fassen, der auch dadurch sich bestimmt von den andern unterschied, daß darin die Seele des Verstorbenen nicht in den Hades überging, sondern wegen ihrer goldenen Reinheit den Weg zu den Sternen nahm."

3) Woh zu bedenken ist hier der Unterschied zwischen aemulatio und imitatio, wie er am besten erhellt aus Plin. Epp. VII, 30: Libellos meos de ultione Helvidii orationi Demosthenis κατὰ Μειδίου confers: quam sane, cum componerem illos, habui in manibus, non ut aemularer (improbum enim ac paene furiosum), sed tamen imitarer ac sequerer.

φωνῆς ἐμπλῆσαι καὶ ὀνομάτων καὶ ῥημάτων εὐπορίαν παρασχεῖν), studirte und nutzte er den Pindar ausschließlich zur Hebung, Veredlung und Bereicherung der dichterischen Rede, während andere Wirkungen dieses Studiums, wie die Annahme gewisser Gesinnungen und Lebensansichten und die Angewöhnung einer zuweilen breiten, zuweilen lockeren und schroffen Composition mehr als unberechnete und natürliche Resultate einer anhaltenden Beschäftigung mit Pindar erscheinen. Es ist nämlich in einer Mehrzahl von Liedern, die Horaz zu Ehren angesehener, ja fürstlicher Personen zu dichten Veranlassung fand, ebensowenig ein Walten jener Wahrhaftigkeit, welche Pindar's Loblieder charakterisirt, und wonach er mit feinem Takte erwog und abmaß, was Zeiten und Personen zukam, als eine glückliche Anwendung jenes pädeutischen Elementes zu verkennen, wonach Pindar die Enkomien benutzte zur Humanisirung, Warnung, Tröstung und Zurechtweisung des jedesmal gefeierten Helden. Und jene Steigerung des religiösen und sittlichen Sinnes, welche die Oden des Horaz charakteristisch unterscheidet von allen übrigen Dichtungen desselben, aus welcher Quelle könnte sie natürlicher und sicherer hergeleitet werden als aus dem beständigen Umgange mit Pindar, dessen wiederholt ausgesprochene demüthige Anerkennung der Macht der Gottheit, dessen Wunsch in stiller Resignation (εὐθυμία) gottgefällig zu sein, dessen Genügsamkeit an dem, was der Augenblick bringt, und an einer bescheidenen, aber den Bedürfnissen entsprechenden Lage, dessen besonnenes friedfertiges Verhalten, womit er jede feindselige Spaltung in einmal gewordenen Verhältnissen fernzuhalten, jeden Mißton und jede Störung zu beseitigen sich bestrebte trotz der Bewahrung eines männlich-freimüthigen Urtheils und der Beanspruchung einer wesentlichen Unabhängigkeit, kurz dessen Humanität in politischer wie individueller Denkweise gleichviel ob in Folge natürlicher Verwandtschaft oder eindringlicher Belehrung fast jede Zeile der gereifteren Odendichtung des Horaz durchdringt? Aber alles dies waren, wie gesagt, stille unbewußte Wirkungen, wie sie jede anhaltende und gründliche Lectüre von Meisterwerken auf ein empfängliches Gemüth ausüben muß; jene Wahrhaftigkeit wie sittliche Tüchtigkeit zu erlernen, konnte ebensowenig Absicht des den Pindar studirenden Horaz sein, als sich die kühne Abgerissenheit in lyrischer Darstellung, worin er nicht selten mit Pindar wetteifert, planmäßig anzueignen. Was er aber zweifelsohne von Pindar lernte, ist erstlich die Auswahl, Anwendung und Durchführung von Mythen in lyrischer Composition. Wie Pindar begnügte er sich mit wenigen durch ihre Großartigkeit, ja Ungeheuerlichkeit imponirenden Mythengestalten, die er oftmals geradezu nach Pindar zeichnet, wie die bellua centiceps Od. II, 13, 34, worüber Naeke Opusc. phil. I, p. 76: „Centum Cerberi capita praeiverat Horatio Pindarus, si fides Venetis interpretibus A. et B. ad Iliad. ϑ, 368. Cfr. Pind. fr. inc. 162.“; ferner das Hyperboreervolk Od. II, 20, 16 und wiederspielend in der Schilderung Od. III, 24, 9 sqq. nach Pind. Ol. III, 17 sqq.; Pollux, Od. III, 3, 9. allein genannt und mit dem entschieden Pindarischen Prädikate Acheronta fugit (πορθμὸν πεφευγὼς Ἀχέροντος fr. 11, 4. Dissen.) nach Pind. Nem. X, 55 sqq.; vagus Hercules Od. III, 3, 9.

nach Isthm. III, 73 sqq.; impiger Hercules Od. IV, 8, 32. nach Isthm. IV, 94 sqq.; superbus Tantalus Od. II, 18, 36. nach Ol. I, 88 sqq.; Phoebus auctor muri Troiani Od. III, 3, 66 coll. Ol. VIII, 39 sqq.; die Erscheinungen des Tartarus Typhon Od. III, 4, 75. nach Pyth. I, 405, Ixion Od. III, 11, 21., Tityus Od. III, 4, 72. nach Pyth. IV, 160.; ferner die Jason- und Kadmosmythe Od. IV, 4, 63 sqq.; Antilochos und Nestor Od. II, 9, 13 sqq. nach Pyth. VI, 28 sqq.; Aeacus Stygiis fluctibus ereptus Od. IV, 8, 25. nach Isthm. VII, 23 sqq. und die Bellerophonmythe Od. IV, 11, 26. genau nach Isthm. VII, 60 sqq. Wenn gleich nun die Mythen bei Horaz die historische Bedeutung, welche Pindar in sie zu legen weiß (vgl. Bernh. Gr. Littg. II. p. 535 (654).), natürlich verlieren, so folgt er desto gewissenhafter der selteneren Methode des böotischen Sängers, aus ihnen moralische Bilder und Symbole zu ziehen, woran die Leser sich spiegeln und ein unparteiliches Urtheil über eigenes Thun und Lassen bilden können. Am deutlichsten tritt dies hervor in der travestirenden Mythennutzung Od. III. 11, 25 sqq. und Od. IV, 11, 25 sqq., aber entschieden auch in den Wendungen Od. III, 4, 65: vis consili expers mole ruit sua etc., worin Lambin mit Recht eine nur in der Wortfolge differirende Nachbildung von Pyth. VIII, 19 sqq. erkennt, ferner das namentlich von Buttm. Mythol. II. p. 369. getadelte (und doch ächt Pindarische cf. Ol. II, 39: *ἕπεται δὲ λόγος εὐθρόνοις Κάδμοιο κούραις κ. τ. λ.*, Ol. IX, 149: *σύνδικος δ' αὐτῷ Ἰολάου τύμβος κτλ.*) testis mearum sententiarum Od. III, 4, 69. und das Motiv der Mythenanführung Pyth. IV, 165: *ὄφρα τις τᾶν ἐν δυνατῷ φιλοτάτων ἐπιψαύειν ἔραται*, übersetzt in Od. IV, 11, 29 sqq. und durch den Eingang der letzten Strophe von Od. III, 4. hinlänglich bezeichnet, womit das sic Od. IV, 8, 29. als Summe der Deduction Pyth. III, 198 sqq. correspondirt. Auch die episch-lyrische Exposition der Mythen, in mehr oder minder ausführlichen Erzählungen immer doch aus dem Ganzen die bedeutsamsten Scenen und Gestalten hervorhebend, durfte er am besten von Pindar lernen, und die bedeutenden Digressionen Od. III, 11, 25 sqq.; III, 27, 25 sqq., III, 3, 17 sqq. sind als mehr oder minder glückliche Früchte dieser Nachahmung anzusehen. Ueberhaupt aber Digressionen als Kunstmittel der Darstellung anzuwenden, ist als ein weiteres Ergebniß des Pindarischen Studiums anzusehen; denn bei einer solchen Gelegenheit Od. IV, 4, 19—22 nimmt er geradezu eine Wendung wie Pind. Nem. V, 25 sqq., wiewohl über diese und die ähnlichen Stellen Od. III, 11, 17—20; III, 17, 2—4. Orelli nicht mit Unrecht bemerkt: „Miro casu haec omnia sine metri damno resecari possunt: quamquam in hoc artificio poetico Horatium minus felicem Pindaro fuisse haud nego.“ Auch die Spruchweisheit des Pindar erkannte er bald als wirksames Mittel, die Würde und Erhabenheit des lyrischen Vortrags zu fördern. So, um nur die offenbarsten Belege dieser Erkenntniß anzuführen, liegen den Od. I, 3. besprochenen Themen: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas und nil mortalibus arduum est, caelum ipsum petimus stultitia augenscheinlich Pindarische Sentenzen zu Grunde wie Pyth. IV, 247: *ἐντὶ μὲν θνατῶν φρένες ὠκύτεραι κέρδος αἰνῆσαι πρὸ*

δίκας δόλιον, τραχεῖαν ἑρπόντων πρὸς ἐπίβδαν δ' ὅμως, Pyth. X, 42: *ὁ χάλκεος οὐρανὸς οὔποτ' ἀμβατὸς βροτοῖς*, Nem. XI, 57: *ἔμπαν μεγαλανορίαις ἐμβαίνομεν, ἔργα τε πολλὰ μενοινῶντες· δέδεται γὰρ ἀναιδεῖ ἐλπίδι γυῖα· προμαθείας δ' ἀπόκεινται ῥοαί* und *τὰ μακρὰ δ' εἴ τις παπταίνει, βραχὺς ἐξικέσθαι χαλκόπεδον θεῶν ἕδραν.* Ebenso stimmt Od. I, 7, 15 sqq. Form und Inhalt, wie schon Lambin sah, überein mit Pyth. III, 183 sqq., und Od. II, 18 wird vom 17. Verse ab fortgeschritten zur ausführlichen Entwickelung des Gedankens von Pind. Isthm. I, 96 sqq.: *εἰ δέ τις ἔνδον νέμει πλοῦτον κρυφαῖον, ἄλλοισι δ' ἐμπίπτων γελᾷ, ψυχὰν Ἀΐδᾳ τελέων οὐ φράζεται δόξας ἄνευθεν.* Ein unwesentlich verändertes Ansehn hat die Sentenz Pind. Pyth. III, 96: *κέρδει καὶ σοφία δέδεται* und ibid. 109: *μὴ βίον ἀθάνατον σπεῦδε* in Od. III, 16, 15 sq. und Od. IV, 7, 7. erhalten, während Od. III, 29, 45—48. völlig übereinstimmt mit Ol. II, 29 sqq.: *τῶν δὲ πεπραγμένων ἀποίητον οὐδ' ἂν χρόνος, ὁ πάντων πατήρ, δύναιτο θέμεν ἔργων τέλος*, wie auch v. 30—33: ridet deus, si mortalis ultra fas trepidat, quod adest memento componere aequus genau den Sinn wiedergiebt von Pind. Pyth. III, 106 sqq.: *χρὴ τὰ ἐοικότα πὰρ δαιμόνων μαστευέμεν θναταῖς φρασὶ γνόντα τὸ πὰρ ποδός*, coll. v. 36 sqq.: *ἔστι δὲ φῦλον ἐν ἀνθρώποισι ματαιότατον, ὅστις αἰσχύνων ἐπιχώρια παπταίνει τὰ πόρσω, μεταμώνια θηρεύων ἀκράντοις ἐλπίσιν.* Endlich dürften jene herrlichen Aussprüche des Horaz über die Dichtkunst: Od. III, 4, 41. in Pind. Pyth. V, 61 sqq., Od. IV, 3, 24. in Ol. XIV, 7., Od. IV, 8, 21 coll. IV, 9, 26—30. und Od. IV, 8, 28. in einer Menge gleichlautender Aussprüche des Pindar, wie Nem. VII, 89 sqq., ibid. 17 sqq., Ol. X, 109 sqq., Nem. IX, 13 sqq., Isthm. IV, 68 sqq., Nem. V, 50 sqq. und VII., 46 sq., ihre bestimmten Prototypen haben; denn abgesehen vom gleichen Inhalte, stimmt auch der Ausdruck hier nicht selten durchaus zusammen. Wie gern aber Horaz überall, wo der Darstellung erhöhte Kraft und Würde zu geben war, den Pindarischen Ausdruck sich aneignet, dafür zeugen ebensowohl einzelne in enge Umrisse gefaßte Nachzeichnungen, als zusammenhängende und umfangreichere Imitationen. So ist der pater rubente dextera iaculans Od. I, 2, 3. kein anderer als Pindars *Ζεὺς φοινικοστερόπης* (Ol. IX, 6.) mit dem *πυρπάλαμον βέλος* (Ol. XI, 80.), seine solitae laudes v. 13. eine gleiche Erfahrung wie Pind. Nem. II. init.: *ὅθεν περ καὶ Ὁμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων τὰ πόλλ' ἀοιδαὶ ἄρχονται Διὸς ἐκ προοιμίου*, und die proximos illi occupans honores Pallas v. 19. nach Plut. Symp. II, p. 617. C. die *πυρπνέοντος ἅτε κεραύνου ἄγχιστα ἡμένη* des Pindar. So erscheint das liebliche Bild von Apollo Od. III, 4, 61—64. um so mehr als Ausdruck der Charakteristik bei Pind. Pyth. I, 74 sqq., als das gewählte rore puro lavare ganz dem Pindarischen *ἄρδειν καλλίστᾳ δρόσῳ* (Isthm. VI, 95.) entspricht, wie das pretiöse doctor argutae fidicen Thaliae Od. IV, 6, 25., auch der Ausführung in Od. III, 4, 3 sq. zu Grunde liegend, offenbar zurückgeht auf Nem. V, 40 sqq. und die Phantasie: Vos (Musae) Caesarem Pierio recreatis antro Od. IV, 4, 40. selbständige Nachzeichnung des *δρέπων σοφίαν ἐν μυχοῖσι Πιερίδων* Pyth. VI, 48. coll. Pyth. I, 31: *τὸν Κιλίκιον*

θρέψεν ἄντρον ist. Ueberhaupt liebt er in den die Dichtkunst betreffenden Ausdrücken Pindarische Farben: die undique decerpta oliva Od. I, 7, 7. wird am besten erklärt durch Nem. II, 10: *θαμὰ δρέπεσθαι κάλλιστον ἄωτον* und Pyth. I, 94: *εὑρίσκοντο τιμὰν, οἵαν οὔτις Ἑλλάνων δρέπει, πλούτου στεφάνωμ' ἀγέρωχον*: apricos necte flores, necte meo Lamiae coronam durchaus Pindarisch wie Ol. VI, 147: *ἀνδράσιν πλέκων ποικίλον ὕμνον*, Nem. VII, 113: *εἴρειν στεφάνους· Μοῖσά τοι κολλᾷ λείριον ἄνθεμον ποντίας ὑφελοῖσ' ἐέρσας*: Pimplea dulcis Od. I, 26, 9. wie *Μοῖσα μελίφθογγος* (Ol. VI, 36.), *μελίκομπος* (Isthm. II, 46.), *μελίγδουπος* (Nem. XI, 23.): honores für carmina Od. I, 26, 10. wie Pind. Nem. IX, 10: *ἐπασκήσω κλυταῖς ἥρωα τιμαῖς* und Isthm. VIII, 136: *Μοῖσα ἔσσυται γεραῦραι Νικοκλέα*: laborum dulce lenimen Od. I, 32, 14. Pindarisches Prädikat Isthm. VII, 1: *λύτρον εὔδοξον καμάτων*, Nem. IV, 1: *ἄριστος πόνων κεκριμένων ἰατρός*: testudinis dulcem strepitum wie Nem. IV, 72: *γλυκεῖα φόρμιγξ*, Ol. VI, 20: *ἀδυμελὴς φόρμιγξ*, ibid. 162: *ἀδύλογος λύρα*, Isthm. II, 6 resp. 11: *μελιγάρυες, μελίφθογγοι καὶ γλυκεῖαι ἀοιδαί*: temperare Od. IV, 3, 18, wie Nem. V, 44: *φόρμιγγα διώκειν*, Nem. III, 135: *κιρναμένα δ' ἔερσ' ἀμφέπει πόμ' ἀοίδιμον*: verba socianda chordis Od. IV, 9, 4. zurückgehend auf Nem. IV, 9: *εὐλογία φόρμιγγι συνάορος*. Hieran reihen sich Gebete wie: Dauniae defende decus Camenae Od. IV, 6, 27. und Gentis humanae pater atque custos, orte Saturno, in Form, Motiv und Inhalt übereinstimmend mit Ol. VI, für: *ἐμῶν δ' ὕμνων ἄεξ' εὐτερπὲς ἄνθος* und Ol. II, 22 sqq.: *ἀλλ', ὦ Κρόνιε, παῖ Ῥέας κτλ.* Nur selten aber mochte er sich zu wirklich kühnen Metaphern wie die *σφυρήλακτοι ἀνάγκαι* fr. 120. oder *κίνδυνος κρατεροῖς ἀδάμαντος δῆσας ἅλοις* Pyth. IV, 124, freilich noch überboten in Od. I, 37, 17 sqq. und III, 24, 5 sqq., versteigen. Dagegen geht er in Naturzeichnungen gern dem Pindar nach: vacuum aera Od. I, 3, 34. wie Ol. I, 6. *ἐρήμα αἰθήρ*, liquidum aethera Od. II, 20, 2. wie Nem. VIII, 71: *ὑγρὸς αἰθήρ*, aptum equis Argos Od. I. 7, 9. wie Ol. IV, 24: *τροφοῖς ἕτοιμον ἵππων*, crescit occulto velut arbor aevo fama Od. I, 12, 45. nach Nem. VIII, 68 *αὔξεται δ' ἀρετά, χλωραῖς ἐέρσαις ὡς ὅτε δένδρον ἀΐσσει*, aequoris nigri fremitus Od. III, 27, 23. nach Ol. IX, 76: *μέλαινα ὕδατος σθένος*, celer ignis Od. III, 4, 75. nach Pyth. III, 70: *σέλας Ἡφαίστου λάβρον*, nigrae feraci frondis in Algido wie Pyth. I, 28: *Αἴτνας ἐν μελαμφύλλοις κορυφαῖς*, nigri colles Od. IV, 12, 11. nach Ol. VI, 40: *λόχμας ὑπὸ κυανέας*, und die Aetnaschilderung Od. III, 4, 75 sq. mit den Hauptzügen von Pyth. I, 40 sqq. Am deutlichsten aber erkennt man Methode und Zweck des Pindarischen Studiums aus der Thatsache, daß Horaz Gedichte von irgend welch officiellem Anstriche gern mit einem Pindarischen Gedanken beginnt, der dann öfter auch zum Grundthema des ganzen Gedichts wird, offenbar nach einem Prinzipe, wie es Pindar selbst ausspricht Ol. VI. in: *Χρυσέας ὑποστάσαντες εὐτειχεῖ προθύρῳ θαλάμου κίονας, ὡς ὅτε θαητὸν μέγαρον, πάξομεν· ἀρχομένου δ' ἔργου πρόσωπον χρὴ θέμεν τηλαυγές.* So ist sogleich das Einleitungsgedicht der 3 ersten Bücher Oden entworfen nach Pind. fr. 139. Boeckh. Ed. min.; Od. 1, 12. beginnt wie

Ol. II: *Ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι, τίνα θεὸν, τίν᾽ ἥρωα, τίνα δ᾽ ἄνδρα κελαδήσομεν*; welcher Gedanke zugleich zur Disposition des ganzen Gedichts benutzt wird; Od. I, 31., zur Feier der Palatina-Stiftung verfaßt, lehnt sich an Nem. VIII, 37 sqq.: *Χρυσὸν εὔχονται, πεδίον δ᾽ ἕτεροι ἀπέραντον· ἐγὼ δ᾽ ἀστοῖς ἁδὼν καὶ χθονὶ γυῖα καλύψαιμ᾽ αἰνέων αἰνητὰ, μομφὰν δ᾽ ἐπισπείρων ἀλιτροῖς*, und das Weihelied des gegen die Britannen und Araber sich rüstenden August Od. I, 35. nimmt Eingang und hymnologe Form von Pind. Ol. XII. Ebenso ergeht sich das erhaben schöne Schlußgedicht des 3. Buches in Aufstellung und Entwickelung des Pindarischen Thema's Pyth. VI, 7 sqq.: *Ἕτοιμος ὕμνων θησαυρὸς ἐν πολυχρύσῳ Ἀπολλωνίᾳ τετείχισται νάπᾳ· τὸν οὔτε χειμέριος ὄμβρος ἐπακτὸς ἐλθὼν, ἐριβρόμου νεφέλας στρατὸς ἀμείλιχος οὔτ᾽ ἄνεμος ἐς μυχοὺς ἁλὸς ἄξοισι παμφόρῳ χεράδι τυπτόμενον*, wie denn auch Od. II, 20. sich reducirt auf den Gedanken Nem. VI, 80 sqq.: *Ἀρετὰς ἀποδεικνυμένων μεγάλας πέταται ἐπί τε χθόνα καὶ διὰ θαλάσσας τηλόθεν γ᾽ ὄνυμα.* Daher ist es auch gewiß nicht Zufall, sondern bestimmteste Absicht der Anlehnung, wenn Horaz Od. III, 4. nicht nur eine Anekdote von sich prädicirt, die nach Paus. X, 23. von Pindar erzählt wurde, sondern sie auch so vorträgt, daß sie in Motiv und Ausdrucke unwillkührlich erinnert an das Jugendabenteuer des *θεόφρων κοῦρος Ἴαμος* bei Pind. Ol. VI, 75 sqq.

Studium der Tragiker.

Da diese Andeutungen hinreichen dürften zur Bildung eines richtigen Urtheils über Bestand, Umfang und Gesichtspunkte des Pindarischen Studiums von Seiten des Horaz, so wenden wir uns zum verwandten Studium der **Griechischen Tragiker**. Daß er diese Partie der Griechischen Litteratur schon frühzeitig und mit ganz besonderem Eifer studirte, war Folge ebensowohl jener entschiedenen und altherkömmlichen Neigung der Römer, welche beinahe den größten Theil der republikanischen Litteratur zum Echo und Ausdruck der Griechischen Tragödie gemacht hatte, als der stark hervortretenden Betriebsamkeit der neuen Dichterschule, gerade dieses Feld im neuen Geiste anzubauen. Konnte nämlich einerseits ohne gründliche Kenntniß der Griechischen Tragödie kein irgend genügendes Urtheil über eine Hauptleistung der republikanischen Dichtung gewonnen werden, so mußten vorzüglich ernstlich betriebene, umfassende und sorgfältige Arbeiten von Zeit- und Kunstgenossen auf diesem Felde, wie die eines Cassius von Parma (Epist. I, 4, 3), Pollio (Sat. I, 10, 42 coll. Od. II, 1.), Varius (Od. I, 6), Messalla (Dial. de Or. 12 extr.) und vieler jüngeren Genossen, unmittelbar Anregung und Aufforderung zu möglichster Vertiefung des tragischen Studiums gewähren. Obschon wir daher aus der summarisch charakterisirenden Bezeichnung des tragischen Faches überhaupt Epist. II, 1, 163. (so richtig gefaßt von Estré Prosop. p. 36 sq.) nicht gerade mit Bentley Disquis. de orig. Trag. (Respons. ad Boylium p. 125 sqq.) ein Studium selbst der Schriften des Pseudo-Thespis folgern möchten, so dürfte doch schon einzig und allein ein Werk wie die sogenannte Ars Poetica das zu-

verlässigste Zeugniß eines sich auf alle irgend bedeutende Erscheinungen der Griechischen Tragödie erstreckenden Quellenstudiums sein. Denn soviel auch an dieser mehr negativen Didaskalie der tragischen Kunst Erfahrungen, Urtheile und Vorschriften der Alexandriner Antheil haben, so verrathen doch Stellen wie die feinfühlende Abschätzung der Verschiedenheit in Geist und Vortrag einzelner tragischer Rollen v. 114—118, die treffliche Charakterisirung berühmter Bühnenerscheinungen v. 120—124, die specialisirende Rüge einzelner Fehler an sonst klassischen Producten v. 185—187. durchaus autoptisch gewonnene und subjectiv wahrgenommene Studienresultate. Bei alledem sind für uns nach der Zertrümmerung auch dieses Litteraturzweiges nur Horazens Bezüge auf die drei Meister der Tragödie von Zuverlässigkeit und Interesse.

Studium des Aeschylus und Sophokles.

Den Aeschylus und Sophokles studirte er behufs eigner Composition sichtlich unter denselben Gesichtspunkten, mit denselben Motiven und Interessen wie Pindar; beide dienen ihm vorzugsweise zur Hebung und Veredelung seines Vortrags, gelegentlich zur feinen Travestirung. So entwirft er das publicistische Gedicht Od. I, 2. genau nach dem Schema eines Chorgesangs in Sept. adv. Theb. 78—182, wie er die Studie Od. I. 21., der er absichtlich Aussehn und Charakter eines volksthümlichen Liedes zu geben sucht, in das Gewand des Chorgesanges Trachin. 205—215. kleidet, während er den Bewillkommnungsgesang an August Od. IV, 5. vielfältig mit Aeschyleischen Ideen und Ausdrücken schmückt. Wer verkennt in der feinen Schmeichelei v. 3 sqq.: lucem redde tuae patriae, voltus ubi tuus affulsit, gratior it dies et soles melius nitent Ausdruck und Anwendung des Jubelrufs der über Xerxes Rückkehr erfreuten Atossa in Pers. 295:

> ἐμοῖς μὲν εἶπας δώμασιν φάος μέγα
> καὶ λευκὸν ἦμαρ νυκτὸς ἐκ μελαγχίμου?

Ist nicht der kühn schöne Ausdruck desideriis icta v. 15. so getreuer Nachhall des Aeschyleischen *ἱμέρῳ πεπληγμένος* Agam. 544., daß es sogar wahrscheinlich wird, das ganze herrliche Bild v. 9 sqq. sei von Horaz wie von dem ebenso auf Studien gestützten Oppian [1]) aus einer verloren gegangenen Stelle des Aeschylus entlehnt? Doch dem sei, wie ihm wolle, so ist doch in dem mit Od. IV, 5. gleichen Charakter tragenden Gedichte Od. I, 35. sichtlich

---

1) Halieut. IV, 335 sqq. Die auffälligste Aehnlichkeit ist hier nur dadurch gestört, daß Oppian in seiner Weise amplificirt, Horaz nur die nöthigsten aber glänzendsten Züge hervorhebt. Wem aber die Zartheit des Bildes mit der Aeschyleischen Kraft unvereinbar erscheinen sollte, der bedenke, wie gerade in den Bildern und Vergleichungen bei Aeschylus ein milderer Geist weht. Wir erinnern nur an Sept. adv. Theb. 274: *δράκοντας ὥς τις τέκνων ὑπερδέδοικεν λεχαίων δυσευνάτορας πάντροφος πελειάς*, zumal auch das Bild von Horaz wiedergegeben scheint in Epod. 1, 19 sqq.

Aeschyleischer Ausdruck abwechselnd mit Pindarischem angebracht, wenn anders v. 11: regumque matres barbarorum metuunt, iniurioso ne pede proruas stantem columnam als directe Anspielung auf den Ausspruch der Atossa in Pers. 161: οὐδαμῶς ἐμαυτῆς οὖσ' ἀδείμαντος, μὴ μέγας πλοῦτος κονίσας οὖδας ἀντρέψῃ ποδὶ ὄλβον, ὃν Δαρεῖος ἦρεν anzusehen, und die Idee der schwerterschmiedenden Fortuna v. 39. durchaus auf die Αἶσα φασγανουργός Aesch. Choeph. 625. zurückzuführen ist. Ebenso klingen die nondum expiati cruores Od. II, 1, 5. nicht ohne Absicht an Aesch. Suppl. 250: χθόνα τήνδ' ἐκκαθαίρει κνωδάλων βροτοφθόρων· τὰ δὴ παλαιῶν αἱμάτων μιάσμασιν χρανθεῖσ' ἀνῆκε γαῖα μηνιταῖ' ἄκη, und der durch mehrere Verse hindurch amplificirte Gedanke Od. II, 14, 2: nec pietas moram affert indomitae morti an Aesch. Niob. fr. p. 12. Dind. (168 G. Herm. 156 A. Nauck.): μόνος θεῶν γὰρ θάνατος οὐ δώρων ἐρᾷ, οὐδ' ἄν τι θύων οὐδ' ἐπισπένδων ἄνοις, οὐδ' ἔστι βωμὸς οὐδὲ παιωνίζεται· μόνου δὲ Πειθὼ δαιμόνων ἀποστατεῖ. Mit dem allen ist genau verwandt, daß er seltene Notizen aus dem Aeschylus schöpft, wie die Kunde von den Edonen als großen Bacchusdienern (vgl. Strab. X, 721.) Od. II, 7, 27. das Bad des Sisyphos Sat. II, 3, 21. (vgl. fragm. 221 A. Nauck.) und die das Pendant der Pindarischen belua centiceps bildenden intorti capillis Eumenidum angues Od. II, 13, 35, nach Paus. I, 28, 6. eine eigenthümliche Erfindung des Aeschylus, wie auch der nocturnus furor Epod. V, 92. als Abbild des Aeschyleischen μάταιος ἐκ νυκτῶν φόβος (Choeph. 280.) erscheint, woran sich die nachdrückliche Erwähnung des ἀπάνδρωπος πάγος (Aesch. Prom. 19) in Od. I, 22, 6 sq. (coll. Epod. I, 12.) schließt. Erwägt man die Natur aller dieser Entlehnungen, so ist unverkennbar, daß das Großartige und Dämonische in Ausdruck und Ideen des Aeschylus von Horaz tief empfunden, richtig geschätzt und für die eigene Dichtung geschickt verwandt wurde. Aber ebenso bezeichnend ist es für seine Stellung zu Sophokles, daß er von ihm außer einigen wenigen, durch eine edle Einfachheit sich auszeichnenden Ausdrücken wie gementis litora Bospori, gezeichnet nach Antig. 592: στόνῳ βρέμουσι δ' ἀντιπλῆγες ἀκταί, pulvis et umbra sumus Od. IV, 7, 16. nach Electr. 1137: σποδόν τε καὶ σκιὰν ἀνωφελῆ ἀντὶ φιλτάτης μορφῆς, didicere Od. IV, 14, 8. nach Antig 960: κεῖνος ἐπέγνω τὸν θεὸν und supremum iter carpere nach Antig. 807: τὰν νεάταν ὁδὸν συντέμνειν (v. 403.), mit besonderer Vorliebe die Zeichnung gewisser Figuren entlehnte, die durch ihre klassische Vollendung unbestrittene Berühmtheit, wo nicht sprüchwörtliche Geltung unter allen Gebildeten erlangt hatten. Hierher rechne ich den magnae vindex linguae Od. IV, 6, 2. nach Antig. 127, die exsomnis Evias Od. III, 25, 9. nach Antig. 1152 sqq., den Cupido Chiae pulchris excubans in genis nach Antig. 796 sqq., die travestirenden Anspielungen: 'Movit Aiacem forma captivae dominum Tecmessae auf Ai. 215: ἐπεί σε λέχος δουριάλωτον στέρξας ἀνέχει θούριος Αἴας vgl. mit dem Ausspruch der Tecmessa selbst v. 486: ὦ δέσποτ' Αἴας-ἐγὼ δ' ἐλευθέρου μὲν ἐξέφυν πατρὸς-νῦν δ' εἰμὶ δούλη, ferner nulli quidquam mentite Sat. II, 5, 50. zurückgehend auf Antig. 192: ἐπιστάμεσθα δὲ, μὴ πώποτ' αὐτὸν ψεῦδος ἐς πόλιν λα-

κεῖν [1]). Diese Nachzeichnung und Hervorhebung von Figuren, die gleichsam als kostbare Bildwerke für alle Zeiten verständlich und bewundernswerth waren, bekundet hinlänglich, wie Horaz als Haupteigenthümlichkeit des Sophokles jene lieblich menschliche Plastik erkannte, die sein Drama so sehr unterscheidet von der dämonischen Kunst des Aeschylus.

Studium des Euripides.

Ganz andere Gesichtspunkte scheinen ihn beim Studium des Euripides geleitet zu haben [2]). Theils selbst durch die Rhetorenschulen gegangen, die, gerade damals in höchster Blüthe stehend, Aufgaben, Beweismittel und Technik ihrer Declamationen am liebsten aus Euripides schöpften, theils eingehend und sich stützend auf den Einfluß, den dadurch dieser Dichter auf das ganze gebildete Publikum erlangt hatte, nutzte er ihn durchweg weniger zur Veredelung als zur Verschönerung seiner Darstellung, sei es in der Prägnanz einzelner Ausdrücke und Bilder, oder in einer rhetorischen Formation der Rede, oder endlich in der Durchdringung derselben mit jenem Pathos, welches Euripides in größtem Maßstabe wie in den kleinsten Zügen so meisterhaft zu handhaben verstand. Als gewählte Ausdrücke nach Euripides sind besonders zu bezeichnen: nivalis Haemonia Od. I, 37, 20. nach Androm. 245: *Θρῄκῃ χιόνι ᾗ καταῤῥυτος*, domos plenas Od. II, 12, 24. nach Dan. fr. 4, 1. *δόμους πληρουμένους* im Gegensatze des *δόμοι κενοί* (fr. Antiop. 188, 6. A. N.) und in ihrer wahren Bedeutung sich zeigend in Herc. fur. 645: *δώματα πλήρη χρυσοῦ*, ferner das durch seine Kühnheit frappirende Bild Od. IV, 4, 44: Eurus per Siculas equitavit undas nach Phoen. 216: *περιῤῥύτων ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων Σικελίας Ζεφύρου πνοαῖς ἱππεύσαντος*. Auf den Einfluß der Rhetorschulen gründete sich theils die Kritik Sat. II, 3, 140., wie Orelli richtig bemerkt: Versiculi, quos h. l. respicit poeta, saepe laudati etiam a rhetoribus (Dion. Long. 15.) omnibus H. lectoribus ita noti erant, ut quivis eos significari perspiceret," theils die moralisirende Auslegung Epp. I, 16, 73 sqq., die ihren rhetorischen Ursprung und Charakter noch spät bekundet in Stellen wie Plut. *περὶ εὐθυμ.* c. 18. Arrian. Epist. I, 18, 17. und 19, 8., theils die Spruchweisheit Epp. I, 1, 34 sq.: Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem possis et magnam morbi deponere partem nach Hippol. 477 sqq.: *νοσοῦσα δ' εὖ πως | τὴν νόσον καταστρέφου· εἰσὶν δ' ἐπῳδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι· | φανήσεταί τι τῆςδε φάρμακον νόσου*, Epp. I,

---

1) Jüngst hat Meineke (praef. p. XIV.) auch das vielbesprochene trepidare in usum poscentis aevi pauca mit der Structur in Oed. Rex 980 *εἰς τὰ μητρὸς μὴ φοβοῦ νυμφεύματα* zusammengestellt und den Schluß desselben Gedichts (II, 11) aus dem Fragmente bei Plut. Demetr. 45 (Nr. 786. A. Nauck.) erklärt. Nicht zu übersehen war Peleus Epist. II, 3, 96, den Sophokles in der von unserem Dichter angegebenen Weise eingeführt hatte in dem gleichnamigen Stücke.

2) Die treffliche Abhandlung von Dr. A. Goebel „Horaz und Euripides" in Mützells Zeitschrift für das Gymn. W. 1851. S. 298—323 ist noch nicht benutzt.

16, 79: mors ultima linea rerum von Euripides eingebürgert Antig. fr. 169: ἐπ' ἄκραν ἥκομεν γραμμὴν κακῶν, Electr. 954: μή μοι, τὸ πρῶτον βῆμ' ἐὰν δράμῃ καλῶς, νικᾶν δοκείτω τὴν δίκην, πρὶν ἂν πέλας γραμμῆς ἵκηται καὶ τέλος κάμψῃ βίου: Od. III, 4, 67 Dii odere vires nefas moventes nach Hel. 903: μισεῖ γὰρ ὁ θεὸς τὴν βίαν coll. Orest. 706: μισεῖ γὰρ ὁ θεὸς τὰς ἄγαν προθυμίας, und mit Beibehaltung der Darstellungsform: quis scit an adiiciant hodiernae crastina summae tempora di superi Od. IV, 7, 17 sq., nach Eurip. Alc. 783: οὐκ ἔστι θνητῶν ὅστις ἐξεπίσταται τὴν αὔριον μέλλουσαν εἰ βιώσεται. Hierher rechne man noch eine Anzahl feiner antithetischer Darstellungen wie Od. I, 34, 1 sq.: parcus deorum cultor et infrequens, insanientis dum sapientiae consultus erro nach Heracl. 901: ἔχεις ὁδόν τιν', ὦ πόλις, δίκαιον· οὐ χρή ποτε τόδ' ἀφελέσθαι, τιμᾶν θεούς· ὁ δὲ μὴ φάσκων ἐγγὺς μανιῶν ἐλαύνει, Od. II, 4, 14: parentes Phyllidis te generum decorent, Travestie der Phrase in Hippol. 636: κηδεύειν καλοῖς γαμβροῖσι, Od. III, 5, 26: flagitio damnum additis so künstlich wie Rhes. 102: αἰσχρὸν γὰρ ἡμῖν καὶ πρὸς αἰσχύνῃ κακόν, Od. III, 7, 21: scopulis surdior Icari voces audit, beliebter Euripideischer Vergleich Med. 28: ὡς δὲ πέτρος ἢ θαλάσσιος κλύδων ἀκούει, Androm. 537: Τί με προσπιτνεῖς ἁλίαν πέτραν ἢ κῦμα λιταῖς ὣς ἱκετεύων, und der von so vielen Interpreten nicht herausgefühlte nachdrückliche Gegensatz Od. IV, 9, 15: mirata regalesque cultus et comites Helene Lacaena aus Troad. 995: ἐν μὲν γὰρ Ἄργει μίκρ' ἔχουσ' ἀνεστρέφου ... οὐδ' ἦν ἱκανά σοι τὰ Μενέλεω μέλαθρα. Das pathologische Element macht sich bei Horaz natürlich nur in formeller Hinsicht geltend d. h. in Auswahl und Uebertragung gewisser Darstellungen, die in ihrer hinter strenger Einfachheit liegenden Nachdrücklichkeit etwas Ergreifendes haben, wie die Anrufung der Muse zu Anfang des Trauerchors Troad. 513: ὦ Μοῦσα, καινῶν ὕμνων ἄεισον ἐν δάκρυσιν ᾠδὰν ἐπιτήδειον wiedergegeben Od. I, 24, 2: Praecipe lugubres cantus, Melpomene, oder die Abschiedsworte Neptuns Troad. 23: λείπω τὸ κλεινὸν Ἴλιον βωμούς τ' ἐμούς nachklingend in Od. II, 1, 25: Iuno et deorum quisquis amicior Afris inulta cesserat impotens tellure, und die Mythenfassung Od. IV, 7, 25 sq. nach dem ergreifenden Lebewohl der Diana im Hippol. 1437: καὶ χαῖρ'· ἐμοὶ γὰρ οὐ θέμις φθιτοὺς ὁρᾶν, wie die Situation in Hel. 878: Ἔρις γὰρ ἐν θεοῖς σύλλογός τε σοῦ πέρι (den neu aufzunehmenden Gott) ἔσται πάρεδρος Ζηνὶ τῷδ' ἐν ἤματι· Ἥρα μέν, ἥ σοι δυσμενὴς πάροιθεν ἦν, νῦν ἐστιν εὔνους unverkennbarer Grund ist der Scene Od. III, 3, 17 sqq. Dasselbe gilt von der Zeichnung: Baccharum valentium proceras manibus vertere fraxinos Od. III, 25, 15. verglichen mit Bacch. 1109: αἱ δὲ μυρίαν χέρα προσέθεσαν ἐλάτῃ κἀξανέσπασαν χθονός, ferner: male feriatos Troas et laetam Priami choreis aulam Od. IV, 6, 14. nach Eur. Troad. 521 sqq., wie die Malerei der bezauberten Helena in Od. IV, 9, 13. und III, 3, 25. offenbar basirt auf Troad. 991 sqq.: ὃν εἰσιδοῦσα βαρβάροις χλιδήμασι χρυσῷ τε λαμπρὸν ἐξεμαργώθης φρένας coll. Iphig. Aul. 73: ἀνθηρὸς μὲν εἱμάτων στολῇ χρυσῷ τε λαμπρός, βαρβάρῳ χλιδήματι, wie schon die idyllische Schilderung des Wirkens der

Hausfrau in Eurip. Electr. 71 sqq. mit Geschick benutzt zu sein scheint in Epod. II, 39 sqq. Pathetisch ist der Ausdruck der gewaltigen Bannformel: *μή μοι γένοιτο μήτε συνθύτης θεοῖς, μήτ᾽ ἐν θαλάσσῃ κοινόπλουν στέλλοι σκάφος* (Eur. ap. Orion. Schneidew. p. 56. fr. 848. A. Nauck.), vereinfacht in Electr. 1354: *ἐπιόρκων μέτα συμπλείτω μηδείς*, amplificirt von Horaz Od. III, 2, 27; Vetabo, sub isdem sit trabibus fragilemve mecum solvat phaselon, ferner des verächtlichen mulier peregrina Od. II, 3, 20. und II, 19, 17. nach Androm. 650. 671., des nachdrücklichen Epithetons numquam humeris positurus arcum Od. III, 4, 60. nach Alcest. 40: *συνῆθες ἀεὶ ταῦτα βαστάζειν ἐμοί*, und der heldenmüthigen Aeußerung der Hypermnestra Od. III, 11, 47: me vel extremos Numidarum in agros classe releget, wetteifernd mit dem kühnen Menelaus Hel. 413: *Λιβύης τ᾽ ἐρήμους ἀξένους τ᾽ ἐπιδρομὰς πέπλευκα πάσας*.

Studium der Griechischen Philosophen.

Nach diesen für Horaz den Kern und Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Lebens bildenden Kunststudien bleiben nun noch als Ergänzung und Abschluß seiner Erudition die Griechisch-philosophischen Studien zu betrachten übrig, ein Thema, das vom Standpunkte der Griechischen Nachahmung reichere Ergebnisse und größeres Interesse gewähren dürfte als von Seiten der Philosophie selbst. Denn was die von Horaz für letztere gezogenen und angeeigneten Resultate betrifft, so verdienen sie in Wahrheit den ihnen von Horaz selbst Epp. I, 1, 27. beigelegten Charakter von Elementen und rechtfertigen vollkommen das Klagelied über auffallende Trivialität und Zusammenhanglosigkeit, das auch gegen Horaz anstimmt Stahr: Aristoteles bei den Römern S. 67 flg. Aber wenn Letzterer aus jener Seele des Horazischen Eklekticismus, der absichtlichen bis zum Scheine des Idiotismus getriebenen Negirung alles und jeden Anklanges an Schulphilosophie, auf einen Mangel ernsten und gründlichen Studiums der Philosophie überhaupt schließt, geht er offenbar weiter, als sich mit vernünftiger Betrachtung auch nur der äußerlichen Verhältnisse verträgt und bessert nichts an seinem Irrthume durch die Annahme eines seltsamen Versteckspieles mit Mäcen [1]). Grenzt es doch an Unglaublichkeit, daß ein Charakter wie Horaz in nächster Nähe und Verbindung mit einem Virgil, dem Macrob. Saturn. VII, 18. nicht einmal die Bekanntschaft mit einem ganz vereinzelten Aristotelischen Ausspruche abzusprechen wagt, einem Iccius, den er selbst Od. I, 29, 10 sqq. wegen seiner philosophischen Studien nicht als Sonderling verspottet, sondern vielmehr seinen bisherigen Eifer anerkennt und zur Ausdauer ermuntert [2]), einem Messalla Corvinus, dem er Od. III, 21. 9. das Lob eines

---

1) Stahr a. a. O.: Freilich achtete der Dichter die Beschäftigung mit der Philosophie und ihrer Litteratur mehr, als er seinem Gönner Mäcenas merken zu lassen für gut fand.

2) Richtiger erkennt in dieser Stelle Stahr aufrichtige Mißbilligung des Meinungswechsels des Iccius,

Socraticis madens sermonibus ertheilt, einem Albius Tibullus, dessen philosophischen Meditationen Epp. I, 4, 4 sqq. Anerkennung wird, sicher nicht die einzigen seiner Bekanntschaft, die sich allen Ernstes der Philosophie widmeten, daß, sage ich, in solcher Umgebung Horaz wirklich der erbärmliche serus studiorum hätte werden können, als welchen ihn Stahr darzustellen sich müht [1]). Aber auch kein Versteckspiel ist es, wenn weder Horaz noch irgend einer seiner Genossen für sich ein Verfahren in Anwendung bringt wie das des Cicero, der jede einzelne philosophische Lectüre aufzählt (unter vielen andern Belegen sehe man de Or. I, 11, 47; II, 38, 160; Topic. I, 2.), ja sich zu Versicherungen wie in de fin. I, 5 extr.: Omnes mihi Epicuri sententiae notae sunt, herbeiläßt: sondern gerade dieser Umstand dürfte bestätigen, daß wenigstens in den Regionen, in denen und für die Horaz lebte, das philosophische Studium eine Verbreitung, die philosophischen Kenntnisse einen Umfang und eine Sicherheit erlangt hatten, die, weit über den Ciceronianischen Standpunkt hinaus, es lächerlich machte bei Aufzählung ihrer Quellen und Darlegung ihrer Mittel und Wege sich aufzuhalten. Mochte daher immerhin und vielleicht gerade in Folge hiervon das gewöhnliche Resultat dieser Studien ein weltmännischer Indifferentismus sein, ihr Vorhandensein, ihre Ausdehnung und Tiefe läßt sich darum bei den zahlreichsten, wenn auch oft versteckten Indicien nicht leugnen.

So hatte Horaz eine lange, mit Mitteln der Belehrung reich ausgestattete und redlich benutzte philosophische Lehrzeit durchlaufen. Im zehnten Lebensjahre nach Rom gebracht docendus artes quas doceat quivis eques atque senator semet prognatos, hatte er bei fortschreitendem Alter und Verstande im Cyklus der artes liberales auch die Philosophie kennen gelernt [2]), die besonders durch Cicero's Thätigkeit und Einfluß schon Requisit der höheren Gesellschaftsbildung geworden war [3]). Anregungen und Förderungsmittel jener Bekanntschaft waren genugsam und mannigfaltig vorhanden. Theils bot eine ziemliche Anzahl schon damals in Rom etablirter Philosophenschulen unmittelbar lebendige Unterweisung in den einzelnen Systemen, theils forderte die Lectüre der heimischen Dichter, namentlich eines Ennius und Lucretius, schon zu ihrem Verständniß nicht oberflächliche Kenntniß

---

als, ich weiß nicht welche ironische Verspottung Passow Leben und Zeitalter des Horaz S. XXII. Anm. 66.

1) S. 67 sq.: Horaz giebt uns selbst Epp. I, 1. die genauesten Aufschlüsse, wenn er gesteht, daß erst in den letzten Lebensjahren Sättigung und Ueberdruß an dem zerstreuenden Treiben des Lebens ihn der Philosophie zugewendet, in deren Gebiet er, freilich nur um für den augenblicklichen Bedarf aus den Schätzen der Griechischen Litteratur zur Nothdurft einzusammeln, Spaziergänge gethan, da es leider für eine ernstliche Wanderung zu spät sei.

2) Heindorf zu Sat. I, 6, 75.

3) Bernhardy Röm. Littg. 2. Aufl. S. 215 sq.

sogar specieller Doctrinen, vor allem aber lud das Studium des Cicero [1]) durch unaufhörliche Ermunterung, umfassende, klare und begeisternde Belehrung, sowie glänzende Darlegung der praktischen Nutzbarkeit und Verwendung zu regem Betriebe und immer gesteigerter Aufmerksamkeit und Liebe für die gesammte Griechische Philosophie ein. Wichtiger aber als die Frage nach Bestand und Umfang der aus diesen Incitamenten und Subsidien geschöpften Kenntnisse, die Horaz selbst Epp. II, 2, 43. als jugendlichen desultorisch erworbenen Dilettantismus nicht hoch anzuschlagen scheint [2]), ist die Erwägung der Gesichtspunkte und Tendenzen, unter denen sie eingesammelt und angeeignet wurden. Wenn daher die Römer bei ihrem ebenso entschiedenen als natürlichen Mangel an speculativem Talente von Alters her die Philosophie an und für sich für werth- und bedeutungslos gehalten und ihr nur in Bezug auf das, was aus ihr für Ausbildung des Staatsredners gewonnen wurde, eine gewisse Geltung zugeschrieben hatten [3]), so konnte es nicht anders kommen, als daß man, nachdem die Dinge vollkommen die Wendung genommen, die schon Cic. de Off. II, 1. so bitter beklagt und ein Illae litterae conticuerunt forenses et senatoriae mit Einem Zuge charakterisirt, die Philosophie fernerhin als nothwendige Schule, als bequemste und sicherste Anleitung zur höheren Schriftstellerei ansah, zumal sie sich ihrem von Cic. Or. 19, 62—64. geschilderten Charakter nach als einzig den Zeitumständen angemessenes Bildungsmittel erweisen mußte. Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, daß der von Cicero förmlich adoptirte, vielfältig gepredigte und durch innigen Anschluß an Plato und Aristoteles practisch empfohlene Grundsatz: „Die Sokratische Philosophie und ihre unmittelbarsten und reinsten Vertreter, die alten Academiker und Peripatetiker, sind die förderlichsten und ergiebigsten Quellen des volksthümlichen rhetorisch-philosophischen Studiums" [4]) nicht nur allgemeine

---

1) Die beiden letzteren Bildungsmomente hebt mit Recht hervor Passow: Leben und Zeitalt. des Hor. S. XIV. Anm. 37., wie denn auch den innigsten Zusammenhang mit Cicero in philosophischer Beziehung für Horaz nachweist Estré Prosop. Hor. p. 125. Aber es ist ein falscher Schluß vom Horazischen Eklekticismus aus, vorausgesetzt auch, daß er diesen schon so früh entwickelte, wenn Passow behauptet, „Horaz habe zwar schon in Rom über die geltenden philosophischen Systeme nachgedacht, aber ohne jemals den moralisirenden Vorträgen in den Philosophenschulen beizuwohnen." Wie fast jede Seite der Satiren und Episteln zeigt, besaß Horaz die detaillirteste, nur aus Autopsie erklärliche Kunde vom Leben und Treiben in diesen Schulen, und da allerdings in späteren Jahren Abneigung wie gesellschaftliche Stellung ihn von jedem Besuche derselben abhielt, so erhellt deutlich, welch fleißigen Kostgänger, welch aufmerksamen Beobachter jene Schulen gerade am jungen Horaz gehabt haben.

2) Es war sicher eine feine in die Bedeutung und Geltung der Horazischen Worte tief eingeweihte Hand, welche an jener Stelle im Codex des Fea zu artis die Exeregese laudis schrieb.

3) Vgl. Stahr Aristot. b. d. Röm. S. 36.

4) Unter den zahlreichen Belegen für dieses Ciceronische Dogma heben wir nur hervor Tusc. IV. 3, 6;

Beachtung, sondern auch bereitwillige Befolgung fand. Und so sehen wir denn nicht blos den jüngeren Cicero die Unterweisung seines Vaters mit dem Unterricht des princeps illius aetatis philosophorum, cuius summa doctoris auctoritas, des Cratippus, vertauschen, sondern auch unsern Horaz sich von Rom aus geradewegs in die silvas Academi begeben, wie er selbst erzählt Epp. II, 2, 43 — 45. In dieser Stelle nämlich ist wirklich jene bestimmte Richtung in aller Schärfe ausgesprochen, was sich leicht ergiebt, wenn man nur einigermaßen auf Veranlassung, Zusammenhang und Zweck der Horazischen Worte eingeht und nicht mit gänzlicher Vernachlässigung aller dieser Rücksichten sie gleich den meisten Interpreten als Fortsetzung und Ergänzung der gemüthlichen Vita in Sat. I, 6, 71 sqq. auffaßt. Damit hat sie durchaus nichts zu schaffen. Denn dem Florus, einem von den vielen nur durch Studien- und Weltverkehr, nicht durch das Herz mit Horaz liirten Freunden und Verehrern, die sich und ihm zu schmeicheln glaubten, wenn sie ein unersättliches Verlangen nach seinen Geistesproducten an den Tag legten, und dadurch zu wahren Geißeln für den Dichter wurden, diesem Florus eröffnet er in tragikomischer Verzweiflung über den unerbittlichen Dränger [1]) daß er, ganz wie jener Lukullische Soldat zur Tapferkeit, sich zur Poesie verhalte, deren ersten Unterricht in Rom er bei kluger Berechnung seiner Anlagen als wahres ἕρμαιον erkennend in Athen eifrig zu erhöhen und für die Zukunft anzulegen gestrebt, später auch, in Noth gerathen, wacker und ungenirt genutzt und verwerthet habe, bis er, wohin er getrachtet, — in die Wolle gekommen. Modele und mildere man noch so viel an dieser der bessern Wirkung wegen etwas cynisch gefärbten Parrhesie, nimmer wird sie doch zum Ausdruck der frommen Pietät gegen den Vater, der dankbaren Erinnerung an Athen und was sonst für sentimentale Ergüsse die Interpreten hier sehen, denen wahrlich Florus nicht gleichen durfte, sollte nicht der Dichter, sterbend vor Verzweiflung über die allzugutmüthige lippitudo, ein zweites Quid tum profeci ausstoßen. Das war aber unvermeidlich, wenn dem Florus wie jenen Interpreten der alleinige und engste Bezug der Vergleichsanwendung auf die Poesie irgendwie dunkel bleiben konnte, welches Unglück zu verhüten, der so vorsichtige Dichter [2]) bestimmt sich deutlicher geäußert hätte. Es bedurfte jedoch keiner weiteren Andeutung, wenn Florus um eine poetische Carriere und Praxis wußte, die mit dem Studium der Griechischen Dichter in Rom beginnend, Fortbildung und Vollendung in der Academie suchte, von deren Gründer nach Cic. Acad I, 5: accepta erat philosophandi ratio de disserendo et quid verum et quid falsum, quid rectum in

---

Offic. I, 1, 4; Orat. IV, 12; Brut. 31; Academ. I, 3; de Fin. I, 5. Ueber die Ciceronische Nachahmung des Plato sehe man unter anderen Ellendt Introduct. in Cic. de Orat. libr. T. II. p. VIII sqq. und vorzüglich die Schrift des jüngern van Heusde, Marcus Tullius Cicero *ΦΙΛΟΠΛΑΤΩΝ*, Trai. ad Rh. 1836. 8.

1) Drastisch genug dargelegt vv. 20 — 25.

2) Er hatte sogar dieser ganzen Epistel schon vorgebaut (vv. 20 — 22.)

oratione pravumve, quid consentiens, quid repugnet, iudicando. Wir erinnern nur an die seltsame Horazische Bezeichnung seiner philosophischen Studien, welche einzig durch Vergleichung jener Ciceronischen Stelle für uns Licht und die secum facientia iura erhält [1]), um vor unsern Lesern jene Praxiskenntniß von Seiten des Florus zu behaupten, indem wir die Untersuchung über das Woher getrost einer unbefangenen Erwägung der Zeiten überlassen, wo außer einem edlen jüngeren Geschlecht noch eine ganze Rotte von Glücksrittern und Affen jede zufällige wie absichtliche Aeußerung der neuen Dichterheroen sich hinter's Ohr schrieb, um auf gleichem Wege gleichen Ruhm und Wohlstand zu erlangen. Ob das hoffnungsvolle genus vatum, was sich in den Wäldern des Academos drängte, auch etwas mehr als Bäume dort gefunden, ist freilich eine andere, aber zum Glücke uns gar nicht interessirende Frage, genug, daß sie für Horaz zum Musenhaine wurden d. h. zu einem wesentlichen Bildungs- und Förderungsmittel der später von ihm betriebenen Kunstpoesie [2]). Hier öffneten sich vor ihm zuerst jene wundervollen curricula multiplicium sermonum, in quibus Platonis impressa erant vestigia, hier wurde er, philosophorum disputationibus exagitatus et adiutus, in die wichtigsten und interessantesten Probleme der Poetik eingeweiht, hier bot sich ihm zu beliebiger Benutzung eine glänzende ubertas et quasi silva dicendi, hier lernte er die schwierigste wie größte aller Künste, quibus orationis modis quae animorum partes pellerentur, kurz hier machte er die ganze vortreffliche Schule durch, welche besser als irgend einer Cic. in Orat. 3, 12 — 4, 16. beschreibt, und deren Resultate für Horaz schildert Passow Leben und Zeitalt. d. H. p. LXVII sq. Was Wunder daher, wenn bei dem ihn schon damals bis zum übereilten Versuch der Graeci versiculi [3]) hinreißenden Interesse an Fragen wie unde parentur opes, quid alat formetque poetam? er in jugendlichem Eifer und heller Begeisterung nur zu sehr die Rolle spielte des von ihm

1) Für die wunderliche Blödsichtigkeit derer, die beim Horazischen curvo dignoscere rectum an ein Studium der Geometrie dachten, wie sogar Walckenaer Histoire d'Horace T. I. p. 53., entschädigt einigermaßen die von seiner Einsicht in Wesen und Witz der Horazischen Stelle zeugende Bemerkung des Schol. Cruq.: Iucunde (in der Dilogie der alten und neuen Academie) Academicos dicit in silva quaerere verum, qui ita quaerunt, ut id negent inveniri posse. So ein ironisches Streiflicht war dem Florus gegenüber ganz am Platze.

2) Estré Prosop. Hor. p. 122 sq.: Arcta coniunctio est poëseos cum philosophiae studio atque omni tempore, Romae autem imprimis Horatii temporibus, multi fuerunt, qui utrumque studium coniungerent. Et ipse Horatius per totum vitae spatium eam rationem tenuit.

3) Sat. I, 10, 31 sqq. Niemand wird, wie ich glaube, nach dem bisher Gesagten noch mit Passow Leben und Zeitalt. d. H. P. XIII. Anm. 29. diese Griechischen Verse für Schularbeiten aus der Unterrichtsperiode in Rom halten, „weil das Studium der Philosophie, weshalb er nach Athen gegangen, doch zu wenig stimmen wolle zu jenen verfehlten Spielereien!“

selbst in späteren Jahren belächelten ingenium, sibi quod vacuas desumpsit Athenas et studiis annos septem dedit insenuitque libris et curis, wenn ihm wirklich Athen zum locus gratus wurde, wenn er, auch zurückgekehrt nach Rom, seinen Plato nicht aus den Händen legte (Sat. II, 3, 11), wenn er am Ende seiner Laufbahn alle errungenen Kränze dankbar aufhängt in eben jenem Haine des Academos, dem jüngeren Freunde zurufend: Scribendi recte sapere est et principium et fons; rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae! Daß aber bei alledem jedes speculative Interesse diesen Studien fern lag, beweist deutlich die gleich darauf A. P. 312 — 316. ausgesprochene reine formale und technische Betrachtung und Behandlung selbst der Moral-Philosophie, ganz übereinstimmend mit Cic. de Or. I, 15, 68.

Studium des Plato.

Was nun die speciellen Objecte und Subsidien aller dieser Studien anlangt, so dürften solche weniger erhellen aus Collectivbezeichnungen wie jenes Socraticae chartae oder domus Socratica Od. I, 29, 14., am weitesten gefaßt von Lambin als libri a Platone, Aeschine, Xenophonte et ceteris Socratis auditoribus ac discipulis et qui ab iis orti sunt, von Orelli dagegen auf die drei ersten Schriftsteller nach Analogie einer nachhorazischen Schulpraxis beschränkt, als vielmehr aus den mannigfaltigen in Horazens Gedichten zerstreuten Spuren und Andeutungen, die hier zusammenzustellen uns erlaubt sei. Wie aber ab Iove principium, so verdient hier die erste Stelle Plato, welchen, gegenüber dem von uns schon früher (I. Abthl. S. 24.) über seine Verbindung mit den Griechischen Komikern Gesagten und den nun anzuführenden Beweisen der detaillirtesten Belesenheit von Seiten des Horaz, fernerhin, wie wir hoffen, vergeblich Passow (Leben und Zeitalt. d. Hor. S. XXII. Anm. 66.) als Liebling des Dichters in Frage stellen wird. Denn müssen wir auch von vornherein darauf verzichten, aus der Ferne so vieler Jahrhunderte und bei der oftmals nur allzusehr nach Plato als *ἀόρατος καὶ ἀσώματος* zu bezeichnenden Harmonie alle Klänge zu belauschen, welche Gedanken und Worte des großen Dichter-Philosophen in der Seele des Horaz weckten: so ist gleichwohl an manchen Stellen der Zusammenhang beider so unmittelbar, die Berührung so natürlich, der Nachhall so klar und bestimmt, daß es den Zweck des Dichters selbst verkennen hieße, wollte man seine Griechische Basis in Abrede stellen. So ist es nur ein äußerliches Moment, wenn Orelli zu Od. I, 16, 5 sqq. die Kenntniß von den Corybanten unter andern auf Plato zurückführt; der wahre Connex mit diesem liegt in der Vergleichungsculmination durch die Corybanten, welche bei Plato als stehendes Bild der höchsten Exaltation erscheinen (Vgl. Jon p. 533. E. p. 536. C. und besonders Sympos. p. 215. D.) Am natürlichsten erklärt sich die Anbringung eines vereinzelten Aeschyleischen Ausspruchs Od. I, 28, 16. durch Eindruck und Erinnerung der Polemik Plato's in Phaed. p. 108. A. gegen denselben, wie auch Od. I, 34, 8. die offenbare Nachahmung

eines unbekannten Dichters am leichtesten Plato vermittelte im Phaedr. p. 246. E. und die Anziehung eines Bildes, das der Lyriker Ibycus geschaffen, Epp. I, 1, 8 sq. wenigstens in Sinn und Absicht ganz entspricht der Platonischen in Parm. p. 136. E.: *καίτοι δοκῶ μοι τὸ τοῦ Ἰβυκείου ἵππου πεπονθέναι.* Der gewählte Zug: et iudicantem vidimus Aeacum Od. II, 13, 22. erscheint als geschickte und elegante Nutzung der Todtenrichterunterscheidung bei Plat. Gorg. p. 524. A., wie der feine Scherz der Benennung Mercuriales viri Od. II, 17, 29. lebhaft erinnert an die geistreiche Etymologisirung des Namens *Ἑρμογένης* bei Plat. Cratyl. p. 408. B. — Od. III, 1, 17 sqq. erhält die Anspielung auf die Anekdote vom Damokles das rechte Licht, die kräftigste Wirkung erst durch Gegenüberstellung der durch Plato's siebente Epistel verewigten *Συρακούσιαι τράπεζαι* [1]), wie Bedeutung und Emphase des Schlußgedankens von Od. III, 29. empfinden zu lassen, Lambin nicht an die hausbackene Weisheit des Euripides: *Ναῦς ἡ μεγίστη κρεῖσσον ἢ μικρὸν σκάφος* erinnern mußte, sondern an die Worte des Simmias bei Plat. Phaed. p. 85. D. Mit Recht aber macht eben dieser Lambin zu Epp. I, 1, 73 sqq. darauf aufmerksam, wie geschickte Einführung, Form und satirische Tendenz des Aesopischen Apologus durchaus zurückgehe auf Plat. Alcib. I. p. 123. A. und die Phantasie der bellua multorum capitum sogar als Uebersetzung erscheine des *θηρίον πολυκέφαλον* bei Plat. Rep. IX, 12. Ebenso wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, wie von alle den u. a. von Muret V. L. VIII, 1. zusammengestellten Griechischen Vorbildern der lieblichen Malerei in Od. IV, 2, 27—32. keines so viele charakteristische Züge und correspondirende Farben zeigt als Plat. Jon. p. 534. A.: *λέγουσι γὰρ πρὸς ἡμᾶς οἱ ποιηταὶ, ὅτι ἀπὸ κρηνῶν μελιῤῥύτων ἐκ Μουσῶν κήπων τινῶν καὶ ναπῶν δρεπόμενοι τὰ μέλη φέρουσιν ὥσπερ αἱ μέλιτται, καὶ αὐτοὶ οὕτω πετόμενοι.* Fügen wir zu dem allen, daß jenes ergötzliche Gemälde des über seinen Studien der Welt völlig entfremdeten Genie's Epp. II, 2, 81—84. fast mit jedem Worte erinnert an sein Prototyp Plat. Theaet. p. 174. C. und daß A. P. 396—400. unbedingt als Ausführung des Platonischen Thema's Lys. p. 214. A: *οἱ ποιηταὶ ἡμῖν ὥσπερ πατέρες τῆς σοφίας εἰσὶ καὶ ἡγεμόνες,* ausgesprochen in fuit haec sapientia quondam, erscheint, so wird es nicht länger bestritten werden können, daß zwischen Horaz und Plato sogar ein materieller Zusammenhang Statt fand. Daß er aber auch in sprachlicher Beziehung manche prägnante Wendung, manch significanten Ausdruck, manch echt poetische Phrase dem Plato nachbildete, dafür zeugen nicht wenige Beispiele. So ist die Vermuthung Heindorfs zu Sat. II, 8, 7., daß der so gewählte Ausdruck cenae pater vielleicht im Sprachgebrauche üblich gewesen, zum mindesten gewagt, dahingegen ein eignes

---

1) Plat. Epp. VII. p. 326. B coll. Rep. III. p. 404. D. Cicero übersetzte die betreffende Stelle der praeclara epistola Platonis ad Dionis propinquos in Tusc. V, 35, 100. und spielt auch sonst z. B. de Fin. II, 28, 92. darauf an.

Licht des Scherzes und der Laune auf ihn fällt, wenn er vergleichen wird mit der Argumentation bei Plat. Symp. p. 177. D.: ἄρχειν δὲ Φαῖδρον πρῶτον, ἐπειδὴ καὶ πρῶτος κατάκειται καὶ ἔστιν ἅμα πατὴρ τοῦ λόγου. (Das pater Sat. I, 3, 126. beruht auf schulmäßiger Terminologie.) Ebenso ist Sat. I, 5, 88. eine äußerst glückliche Anspielung auf Plato's Dictum Euthyd. p. 304, B.: τὸ ὕδωρ εὐωνότατον, und das virtute me involvo Od. III, 29, 55. ist mit gleichem Nachdruck gesagt wie ἀρετὴν ἀμφιέννυσθαι bei Plat. Rep. V. p. 457. A. Auch konnte Horaz zur Neuerung pedestres sermones Od. II, 13, 9. (vgl. Orell. das.) von keinem eher als von Plato veranlaßt werden, der wiederholt (Sophist. p. 237. A. Menex. p. 239. B. Legg. p. 669. D.) einen πεζὸς oder ψιλὸς λόγος der μοισική (bei Hor. v. 4. angedeutet) entgegengesetzt, zumal ein inniger Zusammenhang von anderweitigen Ausdrücken wie crepare Od. I, 18, 5. (wohl zu unterscheiden vom crepare Sat. II, 3, 33; Epp. I, 7, 84.) und πιταγεῖν Plat. Eythyd. p. 293. D., trepidare Od. II, 11, 4; II, 19, 5. und ἐπτοῆσθαι Pl. Phaed. p. 68. C., prensus Od. II, 16, 2. und ἀπολαμβανόμενος Pl. Phaed. p. 58. B., insania Od. III, 4, 6. und μανία Pl. Phaedr. p. 248. A., additus Od. III, 4, 78. und προςκείμενος Pl. Apol. p. 30. E., quaerere Od. III, 24, 27 und ζητεῖν Pl. Protag. p. 322. B., non est meum Od. III, 29, 57 und οὐκ ἔστι τοιοῦτον τὸ ἐμόν Pl. Alcib. I. p. 106. B., meliori cedere Epp. I, 1, 48. und πείθεσθαι τῷ βελτίονι Pl. Apol. 17. coll. Criton. p. 47 D., humane Epp. II. 2, 20. und ἐπιεικῶς Pl. Protag. p. 349. D. coll. Gorg. 493. D., verba sequi Epp. II, 2, 143. und ὀνόματα θηρεύειν Pl. Gorg. p. 489. B., cereus A. P. 163. und κήρινος Pl. Legg. I. p. 633. A., vivas voces A. P. 318. und λόγος ζῶν καὶ ἔμψυχος Pl. Phaedr. p. 276. A., ja auch das unrichtig in Zweifel gezogene adflent A. P. 111. und κλαίειν in der Exposition Jon 535. C. sqq. — bei irgend aufmerksamer Vergleichung und Abschätzung sich schlagend genug herausstellt. Aus allem bisher Angeführten aber ergiebt sich als Hauptcharakter des Platonischen Studiums von Seiten des Horaz jener rein formale Standpunkt des Kunstdichters, der außer der Gewandtheit der Dialectik (nachahmende Probe Epp. II, 2, 158 sqq.) und Feinheit der Ironie und des Witzes sich besonders interessirt für einzelne durch Erhabenheit oder Anmuth, durch Nachdruck und poetisches Colorit ausgezeichnete Sentenzen und Wörter, sich derselben gelegentlich erinnert und sie mit Selbständigkeit und Geschmack in die eigene Darstellung verwebt.

Studium des Xenophon und Theophrast.

Weniger bot hier der schlichte **Xenophon**, weshalb auch außer jener Aufzählung Sokratischer Argumente A. P. 312 sqq., die, eingeleitet durch das pragmatische qui didicit, allerdings die Xenophontischen Memorabilien zu bezeichnen scheint, fast kein deutliches Zeichen dieser Lectüre besteht, man müßte denn die launige Schilderung des Bibliomanen Iccius Odd. I, 29, 13 sq. als feine und für die Stelle ganz passende Nachzeichnung des Eu-

thydem in Mem. IV, 2., oder den gewählten Ausdruck regnata Cyro Bactra Od. III, 29, 27. als gelegentliche Anspielung auf den Katalogus der Persischen Macht in Cyropaed. I, 1, 4., oder die nicht seltenen Citate Sokratischer Dicta wie Sat. II, 3, 53; Epp. I, 16, 17; Epp. I, 17, 24. als Reminiscenzen aus Xenophonteischen Studien anzusehen geneigt sein [1]). Mehr künstlerisches Interesse durfte der von Cicero so angelegentlich empfohlene **Theophrast** haben, wenn anders dessen feine psychologischen Bemerkungen in den χαρακτῆρες ἠθικοί manches Motiv, manche Farbe herliehen zu ergötzlichen Malereien wie die des agricola solos felices viventes clamans in urbe Sat. I, 1, 12 [2]), des rusticus, cui male laxus in pede calceus haeret Sat. I, 3, 31., des accurrens quidam Sat. I, 9, 3. [3]) und des quidlibet garrientis, vicos, urbem laudantis ibid. v. 13.

Studium des Aristoteles.

Aber alle diese Studien erhielten erst eine Art wissenschaftlicher Weihe durch enge Verbindung mit dem des **Aristoteles**, welches als eine der bedeutendsten Quellen der sogenannten Ars poetica schon früher von uns bezeichnet ward. Denn abgesehen davon, daß es völlig unglaublich ist, wie Horazische Lernbegier, die sogar mit einer gewissen Vorliebe auf Theorie der Dichtkunst einging, sich fern gehalten haben sollte von den Werken des großen Empirikers und bequemen Encyclopädisten, der gerade darüber die reichsten und anziehendsten Forschungen angestellt, verrathen noch heute trotz aller Verschlechterung der Aristotelischen Litteratur [4]) nicht undeutliche Spuren bei Horaz eine umfassende und sorg-

---

1) Wie er aber alle diese philosophischen Errungenschaften rein zu schriftstellerischen Zwecken verwandte, bemerkt mit Recht Orelli zu Epp. I, 16, 17: „Vix autem satis nostris hominibus hoc inculcari potest, Horatium admodum sibi placuisse in facete imitandis Stoicorum παραδόξοις et tota dicendi ratione (a nemine praeterquam a Cicerone inter Latinos antea tam eleganter tractata), perquam feliciter evitatis solitis ἐπιδείξεων illarum vitiis i. e. exaggerationibus et genere dicendi modo nimis aspero et spinoso, modo vitam umbraticam ac scholas nimis redolente. Also selbst die Sokratische Einfachheit im Dienste des urbanen Spötters.

2) Fade klingt es, wenn Heindorf dieses clamat auf Rechnung des Ausdruckswechsels setzt.

3) Mit Recht vertheidigt Orelli hier das significante, dem Theophrastischen προσδραμεῖν nachgebildete accurrit gegen das wässrige und verwischte occurrit.

4) Aus den vielen Andeutungen hierüber bei Stahr: Aristoteles unter den Römern, heben wir nur hervor S. 130: „Aristoteles Schrift περὶ ποιητῶν (Geschichte der Dichtkunst und Dichter) ist wie die Geschichte der Beredtsamkeit uns verloren gegangen." S. 191: „Aus ihr hat sich nur ein Auszug erhalten, dessen Verfasser für seinen speciellen Zweck die theoretischen Bemerkungen über Epos und Tragödie, meist mit den Aristotelischen Worten excerpirte. Makrobius Saturn. VII, 18. führt das Werk selbst als bekannt und noch vorhanden an, und es ist ein nicht zu übersehender für uns höchst interessanter Zug in den Schlußworten der ganzen Bemerkung, die er selbst als etwas Außerordent-

fältige Lectüre des Stagiriten. So bemerkt Orelli in der Einleitung zur Ars poetica: „Passim comparari cum praeceptis Horatianis possunt loci ex Aristotelis libris περὶ ποιητῶν, non tamen tot, quot nonnulli interpretes similitudinis quadam specie decepti voluerunt“ und führt trotz dieses ängstlichen mehr durch die heutige Beschaffenheit der Aristotelischen Poetik, als durch die Wahrscheinlichkeit gerechtfertigten Urtheils namentlich die Lehre von Natur und Wirksamkeit der Metra v. 74 — 91 [1]), die Kritik des Märchenhaften im Homer v. 151 sqq., die Charakteristik der menschlichen Lebensalter v. 158 — 174, das Verbot eines deus ex machina v. 191 sowie eines zusammenhanglosen Chorgesangs v. 194 sq., endlich den Tadel gegen die Action des Flötenbläsers v. 215. zum entschiedenen Gewinne der Interpretation auf Aristoteles zurück. Ebenso weckt die mit der Ars poet. sehr verwandte Epp. II, 1. manche Erinnerung an jenen Philosophen, wie die herrliche Stelle über Entwickelung und Entstehung der Griechischen Kunst v. 93 — 100, die Notiz über Ursprung und Einrichtung der ältesten ländlichen Feste v. 139 — 144. und die der Hydrafabel untergelegte Moral v. 12. Leicht dürfte daher auch jenes anmuthige Histörchen Epp. II, 2, 128 sqq. Reminiscenz aus dem reichen Anekdotenschatze sein, dessen verzerrtes Nachbild Pseudoarist. de mirab. ausc. 30. p. 70. Beckm. noch jetzt die Grundzüge jener Geschichte enthält, die nach allen Seiten betrachtet doch zu wenig philosophischen Anhalt gewährt, um die Behauptung Orelli's: „Est ex iis historiis, quae in scholis philosophorum narrari solebant“ irgendwie begründet erscheinen zu lassen. Ueberhaupt kann nicht genug hervorgehoben werden, wie sehr bei dem durchgängig geringen Interesse an wirklichem philosophischen Fachstudium sich dem Horaz und seinen Kunstgenossen die encyclopädischen Werke des Aristoteles empfehlen mochten, unter denen das verloren gegangene περὶ φιλοσοφίας nach den mancherlei Andeutungen bei Cic. de Nat. Deor. I, 43; 38 (vgl. Lobeck Aglaoph. I. p. 339. 348 fl.) nicht nur Aufzählung und Kritik philosophischer Ansichten, sondern auch geschichtliche Notizen über Philosophen enthielt. Da nun Horaz vor herangerücktem Alter nicht leicht mit tieferen anderweitigen Studien als denen der Sokratiker und der stoischen und epikureischen Modedoctrinen sich beschäftigte, so wird es nicht unwahrscheinlich, daß frühe Kenntniß von curiosen Lehren und Satzungen der Pythagoräer (Od. I, 28, 11; Epod. XV, 21; Sat. II, 3, 276; Sat. II, 6, 63. coll. Epp. I, 12, 20.), mancherlei dicta philosophorum wie des Bias Epp. I, 18, 102 (vgl. Lambin.), des Empe-

---

liches und nur wenigen Bekanntes angesehen wissen will, daß der „so ängstlich gelehrte" Virgil von einer abweichenden Ansicht des Aristoteles sicher Kenntniß gehabt habe. Wir mögen aus diesem Winke immerhin lernen, daß Aristoteles kunsttheoretische und auch wohl historische Schriften den Dichtern des goldenen Zeitalters nicht so fremd waren, als es manchen auf den ersten Blick bedünken sollte.

1) In gleicher Weise rekurriren die Exposition über das Wesen des Dithrambus Od. IV, 2, 10. und die Harmonienlehre Od. IV, 15, 30. mit Wahrscheinlichkeit auf Aristoteles (Poet. XXII, 14. und Polit. VII, 8, 7.)

docles A. P. 464 sq., des Democrit A. P. 295., des Diogenes Epp. II, 2, 144., endlich manche biographische Notiz über dieselben A. P. 463; Epp. I, 12, 12; Sat. II, 3, 100 sqq. auf der Lectüre jener oder ähnlicher Encyclopädien des Aristoteles beruhen [1]). Ferner jene geläufige Aufzählung der mannigfaltigsten physischen Probleme Epp. I, 12, 15 sqq., sollte sie von einem Manne herrühren, der auch nicht Einen Blick gethan in die *προβλήματα φυσικά*, in die *μετεωρολογικά* und wie sie alle heißen mochten jene naturhistorischen Werke des Aristoteles, für deren Anziehungskraft eben jener Iccius Zeuge sein dürfte, qui inter scabiem tantam et contagia lucri nil parvum sapiat et adhuc sublimia curet? Und ist es Zufall, wenn im Briefe an den die Gelehrsamkeit so gern affectirenden Nero I, 9, 8 sq. die Definition des dissimulator wörtlich übereinstimmt mit der des *εἴρων* bei Arist. ad Nicom. IV, 3: *ὃς δοκεῖ ἀρνεῖσθαι τὰ ὑπάρχοντα ἢ ἐλάττω ποιεῖν*? Dies dürfte wenigstens von der speciellen Anführung des Aristotelischen Dogma's *περὶ μεσότητος* Epp. I, 18, 9. nicht behauptet werden können, zumal sogar von der Adoption desselben ein glänzender Beweis in Od. II, 10. besteht. In jener achtzehnten Epistel des ersten Buches nämlich treten schon entschiedene Anzeichen eines andern Gesichtspunktes, einer veränderten Richtung des philosophischen Studiums hervor, auf die er früher, wie bei der philosophischen Betrachtung der Weltgeschichte Sat. I, 3, 99—112. nur aus Laune, oder wie in jenen gemüthlichen Unterhaltungen auf seinem Sabinum Sat. II, 6, 70 sqq. der Erholung, oder im Verkehr mit gelehrten Freunden wie Iccius Epp. I, 12. der Belehrung wegen, immer aber nur momentan und sporadisch einging, welche jedoch bei heranrückendem Alter immer bestimmter und ausschließlicher in ihm Gemüth und Thätigkeit beherrschte, wie er dies selbst gesteht Epp. I, 1, 9—12; Epp. II, 2, 141—144. Diese Richtung ist keine andere als das Studium der Philosophie um ihrer selbst willen, mit der Absicht eine philosophische Lebensansicht, etwa, wie die Epp. I, 18, 97. aufgestellte, zu gewinnen Epp. I, 1, 34—37., wobei ihn freilich sein unüberwindlicher Abscheu vor all und jedem Schul- und Zunftanstrich hindert Epp. I, 1, 13—19., aber ihn auch veranlaßt, hier weniger auf mündliche Tradition und Belehrung in der Gegenwart zu geben als autodidactisch die Schriftwerke der alten Philosophen zu Rathe zu ziehen [2]). Daher ruft er Epp. I, 2, 35. dem

---

1) Erklären wie bekräftigen kann das hier Bemerkte ein Fall, wie der von Estré Prosop. Hor. p. 152. berührte: Platonem illud: „Omnis Aristippum decuit cet.“ Epp. I, 17, 23 sq. dixisse, cum Aristippum post naufragium inveniret diploide involutum, narrant Acron et Schol. Cruq. Ja Horaz selbst sagt Epp. I, 17, 18: Aristippus mordacem Cynicum sic eludebat, ut aiunt, Eine andere Quelle mochten freilich Geschichten, wie die von der Bekehrung des Polemo haben. Sat. II, 3, 253 sqq., wozu Orelli richtig bemerkt: Polemo erat fere in ore Stoicis, ut Arriani Epicteto 3, 1. p. 348. Schw.

2) Estré Prosop. Hor. p. 124: Totus deditus
agendo gnaviter id, quod

Lollius zu: Ni posces ante diem librum cum lumine, si non intendis animum studiis et rebus honestis, invidia vel amore torquebere, daher sucht er die piacula dieser Leidenschaften Epp. I, 1, 37. im ter pure lecto libello, daher bekennt er von sich ibid. v. 11 sq.: quid verum atque decens curo et rogo [1]) et omnis in hoc sum, condo et compono, quae mox depromere possim, daher endlich giebt er eben jenem Lollius Epp. I, 18, 96. an erster Stelle den Rath des legere doctos. Daß dieses vom Arrianischen Epiktet so getadelte ἐπὶ τὴν ἐν βιβλίοις ἕξιν τετάσθαι καὶ ταύτην ἐκπονεῖν nicht nur Spuren seiner Regsamkeit und Gründlichkeit, wie die Anziehung des Plato Rep. X. p. 621. C. in Epp. I, 18, 101. coll. Epp. I, 3, 28 sqq. und die Kritik der Xenophonteischen Lobrede auf den Ehrgeiz Epp. I, 18, 102. (vgl. das. Lambin), sondern auch Resultate für die Dichterthätigkeit des Horaz hatte, ist natürlich, wenn anders die späteren Dichtungen oftmals benutzt wurden, um auf jenem Wege gewonnene Ansichten niederzulegen, wie außer der schon erwähnten Od. II, 10. auch Od. IV, 4, 25—36 und A. P. 409—411. Gleichwohl haben diese letzten Studien des Horaz bei ihrer speciell philosophischen Natur und Tendenz zu wenig Zusammenhang mit der uns gesteckten Aufgabe einer Untersuchung der die Griechische Nachahmung begründenden, nährenden und fördernden Studien, als daß wir tiefer auf sie eingehen könnten, zumal Horaz selbst sie wiederholt Epp. I, 1, 10 sqq., Epp. I, 7, 25—28 coll. v. 44 sq., Epp. II, 2, 141—145. von seinem bisherigen Denken und Treiben streng scheidet. Aber auch sein Stoicismus und Epikureismus entzieht sich aus eben diesem Grunde unserer Prüfung, da bei der Popularität der aus beiden Doctrinen beigebrachten Sentenzen (zusammengestellt von Estré Prosop. Hor. p. 125—129), bei dem fast durchgängigen Verstecken hinter Auctoritäten wie Fabius, Crispinus, Stertinius, Damasippus, Catius, endlich bei dem überall vorwiegenden Interesse an Geißelung des Lehrens und Treibens in den damaligen Philosophenschulen, zu wenig auf ein Quellenstudium der Schriften eines Demokrit, Epikur, Zeno, Chrysippus und Anderer geschlossen werden kann, wenn auch nicht Horaz selbst in jenem: „qui (Homerus) quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non, plenius [2]) et melius Chrysippo et Crantore dicit“ deutlich genug Mißbehagen und Ueberflüssighaltung solcher Studien ausgesprochen hätte. —

Aeque pauperibus prodest, locupletibus aeque,
Aeque neglectum pueris senibusque nocebit,

id suo Marte, se duce agebat Horatius. Ipse sibi instituit philosophiam practicam, amabilem, locis et temporibus aptam, cuius finem vere dixeris in omnibus rebus mediocritatem.

1) Mit Recht ist von den Interpreten hier erinnert, daß besonders im curo (ähnlich wie im insenuit libris et curis Epp. II, 2, 83.) ein Bücherstudium angedeutet werde, wenn gleich vor einem Mißverstehen der folgenden Worte condo et compono von schriftstellerischer Thätigkeit schon Lambin warnt.

2) Offenbar ist an jener Stelle die Lesart plenius bei weitem energischer, witziger und somit Horazischer, als das tautologe planius, so sehr sich auch Estré l. l. p. 148 sq. hiergegen sträubt. (Und das mit

So liegt es denn vor uns das große Wirkungsfeld der apis Matina, dessen unendlich viele und mannigfaltige Blüthen wahrlich nicht nur einer nie rastenden Emsigkeit und unermüdlichen Ausdauer, sondern mehr noch des feinsten Geschmackes, des klarsten und umsichtigsten Urtheils, des sichersten fast instinktmäßigen Taktes bedurften, um nicht durch ihre Düfte zu berauschen, ja zu tödten, statt mit stets wachem Selbstbewußtsein und unvergleichlicher Kunstfertigkeit verarbeitet zu werden. Denn das ist der wahre Sinn jenes

mos modusque
Grata carpentis thyma per laborem
Plurimum,

und wir brauchen gewiß nicht an das weite und doch mit gleicher Gründlichkeit von Horaz bearbeitete Gebiet der heimischen Litteratur zu denken, um mit nicht minderer Bewunderung als Cicero vom Scipio Afrikanus auch von ihm zu prädiciren: Illum duae res, quae languorem afferunt ceteris, acuebant, otium et solitudo.

Recht für jeden, der die Schreibseligkeit des Chrysipp kennt und die Anschaulichkeit Homerischer Beispiele im Gegensatze zu der trockenen Disputation des Philosophen erwägt.)